

Schwertel Zeitung

Amfliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit: **Schwertel Volksblatt** **General-Anzeiger für den Kreis Hörde** **Schwertel Volks-Zeitung**

Die „Schwertel Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für
Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beläge:
„Illustrierter Familienfreund“ und tägl. Unterhaltungs-Blatt.
Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum
10 P. Anzeigen von auswärts 15 P., Reklamezeile 40 P.

Die „Schwertel
Zeitung“ ge-
hört ihren
Abonnenten für
enden den Un-
terstützung

300 Mk.

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis
Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung
durch Veröffentlichung in der „Schwertel Zeitung“ recht-
liche Verbindlichkeit. Nur der „Matin“ hat das
Bedürfnis, seinem Auftrag über die Kapitulationsverhandlungen
ein chauvinistisches Nachwort anzufügen, worin gesagt
wird, daß Deutschland nicht immer auf Verräter im französi-
schen Lager und auf Bundesgenossen zählen könne.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises **Haupt-Annoncenblatt**

Nr 207.

Montag, den 5. September 1910.

42. Jahrg

Erstes Blatt.

Zukunfts-Musik.

Die vierzigjährige Wiederkehr des Tages von Sedan und die große Ausbreitung der Luftmaschinen in Frankreich haben viele phantastische oder chauvinistische Köpfe zu Schilderungen über künftige Kriegsmöglichkeiten veranlaßt, die zuweilen mit einer derartigen Sicherheit auftreten, daß die Leser, namentlich die unter den so leicht entzückten Franzosen, bewundernd ausrufen: „Welche klugen Leute leben doch heute!“ Diesen modernen Zeitgenossen von der geringen Bescheidenheit dürfen zweifellos einige Zeilen des größten Schlachtenführers der neueren Zeit unterbreitet werden, der mit kühler Ruhe alle die seinem ausschauenden Genie gewidmeten Huldigungen abweist. General-Feldmarschall Graf Moltke schreibt also in seiner Geschichte des letzten Nationalkrieges klar und deutlich, wie folgt:

„Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, einen Feldzugsplan auf weit hinaus feststellen und bis zu Ende durchführen zu können. Der erste Zusammenstoß mit der feindlichen Hauptmacht schafft, je nach seinem Ausfall, eine neue Sachlage. Vieles wird unausführbar, was man beabsichtigt haben mochte, manches möglich, was nicht zu erwarten stand. Die veränderten Verhältnisse richtig auffassen, daraufhin für eine absehbare Frist das Zweckmäßige anordnen und durchführen, ist alles, was die Heeresleitung zu tun vermag.“ Mit bestimmten Worten tut also Moltke alle interessanten Phantasiegebilde ab, er verweist auf die Wirklichkeit.

Die Pariser Blätter haben, wie man sich erinnern wird, nach der Ausbildung der Axiat in Frankreich eine ganz neue Kriegsführung an die Wand gemalt. Aber sie haben die Wirklichkeit genau so vergesen, wie es schon 1870 der Fall war. Damals sind bei den gefangenen französischen Offizieren, wie es Moltke in seiner Kriegsgeschichte wiederum bestätigt, nur Landkarten über deutsches Gebiet, aber nicht über das Terrain im eigenen Lande gefunden; sie wußten also, als nach den ersten Niederlagen der Rückzug eintrat, gar nicht Bescheid, wo sie eigentlich waren. Jetzt erwarten die Franzosen von den neuen Flugmaschinen, die aus der Luft Bomben und Explosivstoffe herabsenden sollen, wahre Wunderdinge. Natürlich setzen sie voraus, daß alle diese Verheerungen auf deutschem Boden eintreten. Wie aber nun, wenn sie damit die eigenen Städte und Dörfer verwüsten müßten? Und das ist doch sehr leicht möglich, wenn übermals ein Rückzug stattfinden müßte.

Wenn in der ersten Schlacht eines neuen deutsch-französischen Krieges, den Gott verhüten möge, ein Gewittersturm oder nur ein starker Wind aufträte, dann wären alle die Luftmaschinen lahm gelegt. Würden dann die französischen Regimenter geschlagen, ständen die Deutschen von neuem in Frankreich, und die neuen Demolierungs-Apparate müßten sich, wie oben erwähnt, gegen französisches Eigentum wenden. Welcher kolossale Schaden daraus entstehen müßte, läßt sich leicht berechnen. Also lieber keine derartige Zukunftsmusik, die im Ernstfall sich genau so bitter rächen könnte und müßte, wie 1870 das Fehlen von heimischen Karten.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser empfing am Sonntag die englische Kommission unter Leitung des Lord Roberts, die ihm die Thronbesteigung durch König Georg notifizierte.

Die Ostasienfahrt des Kronprinzen. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, wird die Kronprinzessin ihren Gemahl auf der Fahrt bis Japen begleiten. Der Kronprinz wird dann die Reise über Indien, Siam, Tjingtau nach Peking und Tokio fortsetzen. Für die Rückreise ist der Weg über Sibirien in Aussicht genommen.

Reichstanzler v. Bethmann und die Fiskal Zusammenkunft. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Reichstanzler von Bethmann Hollweg hat auf das ihm aus Jisch zugegangene Begrüßungs-telegramm des Grafen von Wertheim und des Marquis di San Giuliano in herzlicher Weise geantwortet.

Zu den Sedanfeiern im Reich schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Wir sehen auf eine freudige und würdige Feier des diesjährigen Sedantages zurück. Bildete die Wiederkehr des 2. September doch einen Höhepunkt in der Reihe von Erinnerungstagen an die große Zeit vor vierzig Jahren, und der feierliche

patriotische Charakter, den die Veranstaltungen trugen, gab ihrer Weihe auch die vollstündliche Prägung, deren sie nicht entzaten sollen. Die Stimmen der Pressen hielten sich frei von einem unangemessenen Chauvinismus und ließen dem Gegner von damals, dem Mute seines tapferen Widerstandes nicht minder Gerechtigkeit angedeihen, wie den gewaltigen Taten des deutschen Heeres und seiner Führer.

Das Zusammentreffen des Kaisers mit dem Zaren. Wie es heißt, wird der Kaiser im Laufe dieses Monats zum Besuch auf Schloß Friedrichshof in Cronberg eintreffen. Es ist mithin nicht ausgeschlossen, daß dort eine Zusammenkunft mit Kaiser Nikolaus stattfinden wird. Auch besteht die Möglichkeit, daß König Georg von England um diese Zeit auf Schloß Friedrichshof einen Besuch abstatet. Der Zar unternahm Samstag vormittag in Begleitung seiner ältesten Tochter von Friedberg aus einen Spaziergang nach Bad Nauheim zu den Salinen und besichtigte dann den Ludwigsbrunnen. Er ließ sich die Einrichtungen dieser Saline erklären und kehrte zu Fuß nach Friedberg zurück.

Hanjabund und Reichs-Finanzreform. An der Hand der amtlichen Nachricht stellt die Zeitung des Hanjabundes fest, daß die einseitige Handel, Industrie und Mittelstand belastenden Steuern der vorjährigen Reichs-Finanzreform so weit in ihren Erträgen hinter den Erwartungen zurückblieben, daß neue Steuern nicht zu umgehen sind. — So schnell wird man ein abschließendes Urteil aber doch noch nicht fällen dürfen, denn noch befinden wir uns in der Uebergangszeit. Freilich erscheint nach den bisherigen Erfolgen, oder, wenn man will, Mißerfolgen, die Beibehaltung nur allzu gerechtfertigt, daß wir auf dem steuerlichen Gebiete auch mit der jüngsten Finanzreform den Stein der Weisen noch nicht gefunden haben, und daß die Suche danach über kurz oder lang auf neue anheben wird.

München und die Sedanfeier. In München, das von jarter Rücknahme auf seine im höchsten Flor stehende Fremdenstadt, insonderheit aber auch auf das bevorstehende französische Militär, erfüllt ist, hat sich am Sedantage gar nichts gerührt. Keine einzige Fahne war zu sehen, und auch die Ausstellung, die sonst immer voran an ist, wenn es etwas zu feiern und Geld damit zu machen gilt, und die neulich sogar zum 80. Geburtstag des österreichischen Kaisers ein großes Tiroler Volksfest gefeiert hat, hat den ganzen Tag ungenutzt vorübergehen lassen. Augsburg dagegen prangte im Festkleid; das Siegesdenkmal war herrlich geschmückt und vom St. Ulrichsturm ertönte Festmusik.

Der Wechsel auf dem russischen Botschafterposten, von dem wiederholt die Rede war, wird sich laut „B. N. N.“ noch in diesem Herbst vollziehen. Der Botschafter Graf v. d. Osten-Sacken steht nahezu 60 Jahre lang im russischen Staatsdienst, im Mai 1895 übernahm er den Berliner Posten, auf dem ihm der Vertreter Rußlands bei einer mit Deutschland befreundeten Macht folgen wird. Der Graf hat sich in seiner langjährigen Dienstzeit hohe Verdienste erworben.

Der Zentrumsabgeordnete Professor Spahn wird eine eigenartige Erscheinung sein. Es ist, wie wir bereits hervorhoben, der erste Fall, daß Vater und Sohn zu gleicher Zeit dem Reichstage angehören. Daß Vater und Sohn zu verschiedener Zeit Mitglieder des Reichstages waren, ist häufiger vorgekommen, so z. B. Bismarck und sein Sohn Herbert, der Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst und das „Reichsind“. Auch Brüder sind öfter Mitglieder des Reichstages gewesen, sogar gleichzeitig; so Konrad Haumann und sein früh verstorbenen Bruder Friedrich, oder der freisinnige Abgeordnete Richard Roßke und sein Bruder Gustav, der Vorsitzende des Bundes des Landwirte. Für den Reichstag besteht, wie die „Voss. Ztg.“ bemerkt, nicht eine der Vorschriften der preussischen Städteordnung ähnliche Bestimmung, wonach Vater und Sohn, Schwiegervater und Schwiegersohn, Bruder und Schwager nicht zugleich dem Magistrat oder der Stadtverordneten-Versammlung angehören dürfen.

Die Zarin in Friedberg. Wird zur Zarin kein nicht-russischer Arzt hinzugesetzt? Die Abgeschlossenheit des Familienlebens am Zarenhofe leistet dem Entstehen aller nur denkbaren Gerüchte Vorschub, von denen viele auf freier Erfindung beruhen. Leeres Gerede ist offenbar auch nur die Behauptung, daß die Ärzte der russischen Hofpartei dem Zaren eintreden, die Kaiserin leide an schweren organischen Störungen des Herzens und der Nieren, während es sich nur um ein nervöses Leiden handelt. Die Hofpartei will mit dieser Diagnose angeblich auf die völlige Abschließung der Zarin auf die Außenwelt hinwirken, und verhindert, um in ihrer Absicht nicht gestört zu werden, die Berufung deutscher oder sonstiger nicht-russischer Autoritäten.

Sollten wirklich Intrigen im Spiele sein, so darf man sicher darauf rechnen, daß sie am heftigsten Hofe zerstört werden.

Evangelischer Pfarrertag. Vom 6. bis 9. September hält der Verband deutscher evangelischer Pfarrervereine in Königsberg seine Jahrestagung ab. Er beschäftigt sich u. a. auch mit der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege.

Frankreich. Der Sedantag in Frankreich. Mehrere Pariser Blätter veröffentlichen Artikel zur Erinnerung an Sedan, vorzugsweise historischen Charakters, mit unveröffentlichten Einzelheiten über Bravourtaten französischer Offiziere und Soldaten in jener kritischen Lage. Nur der „Matin“ hat das Bedürfnis, seinem Auftrag über die Kapitulationsverhandlungen ein chauvinistisches Nachwort anzufügen, worin gesagt wird, daß Deutschland nicht immer auf Verräter im französischen Lager und auf Bundesgenossen zählen könne.

Präsident Fallières in Savoyen. Präsident Fallières ist nach Savoyen abgereist, um der Feier zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Annexion Savoyens beizumohnen. In seiner Begleitung befinden sich der Kriegsminister und der Unterrichtsminister.

England. Lord Eshers Deutschenfreundlichkeit. Lord Eshers Artikel in der „Deutschen Revue“ über König Eduards Beziehungen zu Deutschland haben in der Londoner Presse großes Aufsehen erregt. Der „Daily Express“ faßt das Urteil über die Ausführungen des Lords sarkastisch folgendermaßen zusammen: „Wir haben nie gewußt, daß Lord Esher eine solche Bedeutung beilegt, wie es nach seiner jüngsten Veröffentlichung scheint. In seiner Darlegung ist er so bescheiden, König Eduard als Freund Deutschlands hinzustellen, daß er für unbedingt notwendig hält, ihm nachträglich jede Anregung bei dem englisch-französischen Zusammengehen abzusprechen. Ein derartiges Vorgehen ist nur lächerlich. Lord Esher hätte es wahrlich nicht nötig gehabt, die englisch-französische Freundschaft wegzuschreiben, einzig und allein, um sich seinen deutschen Lesern angenehm zu machen.“

Türkei. Die tretische Frage. Die Gesandten der Türkei bei den Schutzmächten sind mit den in Paris weilenden Staatsmännern in eifriger Unterhandlung begriffen. Man ist der Meinung, daß diese Verhandlungen hinsichtlich der Zulassung von Venizelos zu einem modus vivendi führen werden. Dagegen wird die Türkei die Zulassung der weiteren 3 Kreter zu der Nationalversammlung keineswegs gestatten. Von zweien der Schutzmächte liegen übrigens schon die Antworten auf die Note der Türkei vor. Die Erwiderung der drei anderen Schutzmächte wird stündlich erwartet.

Türkei. Die Kriegsgefahr. Ein vorgestern ausgegebenes Trate des Sultans ordnet außer der Einberufung der Reserven die Mobilisierung der türkischen Flotte an. In türkischen Heereskreisen ist man der Meinung, daß der Krieg mit Griechenland unvermeidlich sei.

Berein. Staaten. Roosevelt redet weiter. In einer Rede in Omaha hob Roosevelt die bedeutenden Fortschritte der Marine der Vereinigten Staaten hervor, ohne die Amerika weder im Atlantischen noch im Stillen Ozean auf Einfluß rechnen könne. Die Arbeiten am Panamakanal seien so vorgeschritten, daß er sich nicht wundern würde, wenn der Kanal ein halbes oder gar ein ganzes Jahr vor dem in Aussicht genommenen Termin eröffnet würde. Amerika müßte den Kanal befestigen. Bernachlässigte es diese Pflicht, so würde das ein vollständiges Aufgeben der Monroe Doktrin bedeuten. Die Fahrt der amerikanischen Flotte um die Welt habe das Ansehen der Nation gehoben und dem internationalen Frieden gedient.

Luftschiffahrt.

Darmstadt, 4. Sept. Die neue Euler-Flugmaschine ist speziell für militärische Zwecke gebaut. Der Apparat hat zwei hintereinander angebrachte Sitze. Die ganze Gondel, die Sitze, Steuerung und Motor in sich trägt, ist oben und unten sowie seitlich geschlossen, so daß beide Personen vor Wind und Kälte geschützt sind. Der Lauf eines Maschinengewehrs kann direkt vor dem Führer in die Gondel hineingelegt werden. Für die Zielvorrichtung werden Höhen- und Seitensteuer oder eine besondere im Kopfe der Maschine angebrachte Vorrichtung benutzt, so daß zur Verwendung des Maschinengewehrs nur sein Lauf nötig ist. Das Gewehr wird durch einen Fußhebel bedient. Die zum Patent angemeldete Steuervorrichtung dieser neuen Flugmaschine zeigt zu jeder Zeit die in der Luft vorhandenen

Windströmungen an, ebenso bei der Landung automatisch, ob die Maschine gegen bzw. mit der Windrichtung fliegt.

Die Cholera-Gefahr.

Neue Fälle von Choleraverdacht.

Berlin, 4. Sept. In das Spandauer Krankenhaus wurde heute vormittag ein in der Munitionsfabrik beschäftigter Arbeiter eingeliefert, da er unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt ist. Er wurde gestern nachmittag von einem festigen Brechdurchfall befallen, der sich heute so verschlimmerte, daß seine Lebensführung nötig wurde. Ferner sind im Darminhalt des vor einigen Tagen in das Krankenhaus eingelieferten Arbeiters Cholerabazillen festgestellt worden. Das Befinden dieses Mannes gibt jedoch zu Beforgnissen keinen Anlaß. Von den sieben Kanonieren, die im Spandauer Krankenhaus beobachtet wurden, sind heute 5 als gesund entlassen worden. Auch die im Virchowkrankenhaus befindlichen Kranken sind inzwischen sämtlich wieder soweit hergestellt, daß sie in den nächsten Tagen entlassen werden dürfen. Die Königl. Sanitätskommission für Berlin trat heute nach längerer Zeit aus Anlaß der Choleraepidemie unter dem Vorsitz des Geh. Oberregierungsrates Friedheim im Polizeipräsidium zusammen. Die Mitglieder des Ausschusses waren übereinstimmend der Ansicht, daß keinerlei Gefahr für Berlin bestehe, daß aber trotzdem Vorsichtsmaßregeln geboten sind. Es sollen zu diesem Zweck die Bezirkskommissionen mit Anweisungen versehen werden.

Aufruhr in Barletta.

Rom, 4. Sept. Als die Sanitätspolizei in dem choleraverdächtigten Barletta auf dem Markte und in den Läden Feigen, Kartoffeln und Gemüse vernichtete, entstand in der Bevölkerung ein wahrer Aufruhr. Die Polizei wurde mit Steinen beworfen, auch wurden mehrere Revolverkugeln abgegeben; 14 Beamte wurden verwundet. Die genannten Früchte bilden das einzige Nahrungsmittel der armen Bevölkerung, die von jetzt ab in den durch die Behörden gestifteten Volksküchen Nahrung finden soll. Der Zorn des Volkes richtet sich in seinem Übermaß gegen Ärzte und Apotheker, von denen man glaubt, sie verbreiteten die Cholera, um Geld zu verdienen. Einem Apotheker wurde durch einen Dolchstoß der Leib aufgeschlitzt. Ein Bürger, den man mit einem Arzt verwechselte, wurde jämmerlich verprügelt. Von Bari sind Soldaten nach Barletta beordert.

Die Sedanfeier in Schwerte.

Überall im weiten deutschen Vaterlande hat man in diesem Jahre die 40. Wiederkehr der glorreichen Schlacht von Sedan festlich begangen, überall, wo Deutsche wohnen, hat man sich des Tages freute, an dem die Einigung der deutschen Stämme, die Sehnsucht langer Jahrhunderte, endlich zustande gebracht wurde und das Deutsche Reich zu neuer Kraft und Herrlichkeit wiedergeboren wurde. Mit inniger Dankbarkeit und Verehrung hat man allwärts auch der Männer gedacht, die in jener schweren Zeit Gut und Blut für das Vaterlandes Ehre und Wohlfahrt eingesetzt und im heißen Kampfe den Erbfeind niedergelassen haben. Auch in unserer guten Stadt Schwerte ist dieser Ehrentag der deutschen Nation nicht spurlos vorübergegangen und durch eine zwar einfache, aber würdige Feier, die am Samstag Abend unter allgemeiner Beteiligung im „Schützenhof“ abgehalten wurde, ist der großen Bedeutung des Sedantages gedacht worden, und durch diese Feier ist erneut zum Ausdruck gebracht, daß Patriotismus und Königsstreue auch in unserer Stadt gepflegt und gefördert werden.

Durch Festgottesdienste in der evang. und kath. Kirche wurde die ganze festliche Veranstaltung auf den rechten Ton gestimmt, und gegen 8 Uhr begann sich der große „Schützenhof“-Saal allmählich mit einer festlich gestimmten Menge zu füllen; mit Trommelschlag und Pfeifenklang rückte ein Verein nach dem anderen an, und bald war der Saal bis auf das letzte Plätzchen besetzt. An zwei langen Tafeln, die ebenso wie die Stühle prächtig mit frischem Grün und Blumen geschmückt waren, hatten die Veteranen, deren Brust Orden und Ehrenzeichen schmückten, Platz genommen, zwischen ihnen eine größere Anzahl Damen, die Geistlichkeit beider Konfessionen, sowie Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegiums. Der ganze Saal war ein sehr abwechslungsreiches und stimmungsvolles Programm zugrunde gelegt. Musikvortrüge der Merktischen Kapelle aus Dortmund wechselten mit köstlichen Liebesliedern unserer Gesangsvereine: „Ruhrtaler“, „Cäcilia“, „Männergesangsverein“ und „Liedertafel-Frohmann“, ab; zwischen durch wurden von der Festversammlung mehrere gemeinschaftliche Lieder gesungen, so daß bald bei allen Festgästen eine urfrische Stimmung herrschte, die auch bis zum Schluß der schönen Feier anhält. Schon bald nach Beginn des Festes brachte Herr Bürgermeister Kohnmann in zündenden Worten das Kaiserhoch aus und warf dann nach dem Verklingen der Kaiserhymne einen Rückblick auf das große Ringen vor 40 Jahren, mit besonderer Berücksichtigung des Sedantages, des eigentlichen Geburtsstages des Deutschen Reiches. Redner gedachte dann der alten Veteranen, jener wackeren Männer, auf die das Deutsche Reich und auch die Stadt Schwerte stolz seien und denen man nie genug danken könne. Das auf die alten Kämpfer ausgebrachte Hoch fand selbstredend jubelnden Widerhall. Im Namen der Veteranen sprach Herr San.-Rat Dr. Haver den Dank derselben für die ihnen zuteil gewordene Ehrung und die vielen anerkennenden Worte aus. Sie alle, die mit hinausgegangen seien, hätten weiter nichts als ihre Pflicht getan, und diese würde hoffentlich jeder tun, wenn das Vaterland wieder rufe. Aber ein berechtigter Stolz erfülle alle, daß es ihnen vergönnt gewesen sei, mit dem alten Kaiser Wilhelm und seinen Oberleuten vor dem Feuer gestanden zu haben, daß sie den Sonnenaufgang des neuen Deutschen Reiches miterleben durften. Es sei zwar heute in Deutschland nicht alles so, wie es sein sollte, aber wo viel Licht, ist auch viel Schatten. Redner hofft, daß auch dann, wenn der Feind Revanche von uns verlange — und dieser Tag werde einmal kommen —, wieder dieselbe Begeisterung herrsche wie 1870, und daß dann auch aus unserer Stadt viele Streiter hinausziehen zum Kampf für Kaiser und Reich, für Haus und Hof, für Thron und Altar. Mit einem Hoch auf unsere Vaterstadt schloß der geschätzte Redner seine Ansprache. Später brachte Herr Fienhold eine Epilode aus der Schlacht von Sedan zum Vortrag und Herr Oberlehrer Feilbühl feierte die zahlreich erschienenen Damen.

Ein fröhliches Tänzchen beschloß das hübsche Fest, welches sich trotz der Einfachheit zu einer begeisterten patriotischen Kundgebung gestaltete und sicherlich bei all den vielen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. K.—

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 5. September 1910.

(Unsere geliebten Freunde) rüsten sich zur großen Reise nach dem warmen Süden. In gewaltigen Herbstmänteln, die jeden gefunden und kräftigen Segler der Lüfte zur Truppenführung rufen, bereiten sie sich auf die Heimreise vor. Zu allererst sind es die Schwalben, die schon im August an den großen Heereszug dachten. Die Segler- und Turmschwalbe ist aus den Dörfern schon verschwunden, unsere Hauschwalbe wird ihnen bald folgen. Mit den Staren um die Wette durchkreuzen die kleinen, munteren Schwalben das Luftrevier. Den Staren und Schwalben folgen bald die übrigen Zugvögel, ein Wanderer nach dem anderen verläßt uns, und immer mehr verstummt in Wald und Feld das lustige Gewitscher.

(Die Sonntagssruhe.) Anläßlich eines besonderen Falles hat das Kammergericht grundsätzlich entschieden, daß nach 2 Uhr Sonntags auch solche Waren nicht mehr ausgehandelt werden dürfen, die vor 2 Uhr gekauft sind. Der Gewerbebetrieb schließt um 2 Uhr und ein Ausbändiger gehört zum Gewerbebetrieb.

(Gedächtnisfeier.) Schon seit einer Reihe von Jahren veranstaltet der hiesige Kampfgemeinschafts-Verein im Sommer, wenn die Zeit der Augustkämpfe sich jährt, eine Gedächtnisfeier am Kriegerehrmal, jener Stätte, welche dem ehrenden Gedächtnis der tapferen Männer errichtet, die vor nunmehr vierzig Jahren den Heldentod fürs Vaterland erlitten haben. So hatte sich auch gestern nachmittag das leider immer kleiner werdende Häuflein der Mitkämpfer aus Deutschlands großer Zeit im Herdendämpfers Lokal versammelt und zog gegen 5 Uhr zum Kriegerehrmal. Am Fuße desselben wurde ein prächtiger Kranz niedergelegt. Herr Herdendämpfer wies in kurzen, markigen Worten auf die große Bedeutung des Tages von Sedan hin und widmete den gefallenen Kameraden Worte ehrender Anerkennung; dann entblöhten sich die Häupter der alten Soldaten und des anwesenden Publikums, und die in ihrer schlichten Einfachheit doppelt erhebende Feier war beendet. Im Vereinslokal blieben die Veteranen dann noch längere Zeit gemütlich zusammen, beim Glase Bier allerhand Kriegserlebnisse austauschend und sich im Geiste nochmals in die große Zeit vor 40 Jahren zurückversetzend.

(Der Schwerte Turnverein.) Diese älteste Pflanzstätte der edlen Turnerei in unserer Stadt, feierte gestern „Im Reiche des Wassers“ sein Sommerfest, welches sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Wenn der Verein mit seiner gefestigten Feier den Zweck verfolgte, vor der breitesten Öffentlichkeit eine Probe seiner Leistungsfähigkeit abzulegen, so ist ihm dies auf das Glänzendste gelungen. Sowohl die Männer- wie auch die Jünglings-Abteilung des Vereins warteten mit turnerischen Darbietungen auf, die allgemeine Bewunderung hervorriefen; wir erinnern nur an die prächtigen Leistungen der Männerriege vom letzten Kreisfest in Hamm; auch die Leistungen der Altersriege verdienen alle Anerkennung. Während des Turnens konzertierte die Kappelle aus Hörde. Im Laufe des Nachmittags brachte Herr Prok., der rührige Vorsitzende des Vereins, in beredten Worten das Kaiserhoch aus, gedachte der großen Bedeutung des Sedantages und widmete auch den zur Fahne einberufenen Turngenossen einige Abschiedsworte. Mit einem frisch-fröhlichen Turnereball, während dessen Pausen einige hübsche Theaterstücke über die Bretter gingen, wurde das Fest beschloßen. Dem Verein auch für die Zukunft ein kräftiges Gut Heil!

(Schützenverein.) Gestern nachmittag hatte der hiesige Schützenverein für seine Mitglieder ein Konturrenz-Schießen am „Schützenhof“ veranstaltet, welches sich einer sehr regen Beteiligung zu erfreuen hatte. Lustig knallten während des Nachmittags die Büchsen, und manch guter Schuß wurde abgegeben. Die Herren W. Balster, M. Großpittsch und Aug. Müller waren die besten Schützen des Nachmittags und wurden mit Preisen ausgezeichnet; Herr Balster erhielt eine silberne Erinnerungs-Medaille.

(Krieg im Frieden.) Ein kriegerisches Leben und Treiben herrschte gestern nachmittag in dem Gelände bei Gut Steinhäusen in Holzen. Der Garde- und Landwehrverein Schwerte (rote Armee) und der Krieger- und Landwehrverein Holzen (blaue Armee) kämpften hier mit wachem Heldennut um die von der letzteren Armee eingenommene befestigte Stellung zwischen Steinhäusen und Holsiepe. Die rote Armee hatte vorzüglich rekonstruiert und konnte infolgedessen den Feind noch bei seiner Verhinderung überflügeln; auch war schnell die Artillerie aufgeföhren, und nun begann das Bombardement mit einer Welle, die wohl die Stellung des Feindes zu erschüttern drohte. Doch dieser wehrte sich tapfer, und der alte römische teutonius trat hier mal wieder so recht hervor. Leider wurde die Situation für ihn jedoch immer bedenklicher, und mußte er sich zu einem ehrenvollen Rückzuge bequemen, der dann von der Kavallerie der roten Armee mit einer wahren Hege verfolgt wurde. Zwei zur Aufklärung aufgestellte „Zeppeline“ mußten ihren verunglückten Vorgängern folgen, und wurde einer durch eine Granate zerrissen, der andere wurde nur von dem Zünder der Granate erfaßt und geriet infolgedessen in Brand. — Nachdem sich die Feinde in Freunde verwandelt, begann eine fidele Bismarckstimmung Platz zu greifen. Beim Wirt Holsiepe wurde der mitgebrachte Proviant mit einem Beiführung verteilt und der Wirt lieferte das Raß dazu, dem man auch nicht gerade kärglich zurpfaß. Im Laufe der Nachfeier toastete Herr Thaholte auf Se. Maj. den Kaiser und brausend erklang das beifällige ausgenommene Hoch aus den alten Kriegerkehlen. Unter der schneidenden Marschmusik der hiesigen Kapelle, die sich in letzter Zeit einer zunehmenden Popularität erfreut, trat man mit voller Befriedigung über den schönen Verlauf des Tages den Heimweg an. Während des Gefeckes trat auch die hiesige Sanitätskolonne mehrfach in Tätigkeit und ließ den „Verwundeten“ ihre wohltuende Hilfe angedeihen.

(Beiführung.) Das Haapsche Haus in der Poststraße ist im gerichtlichen Zwangsverkauf zum Preise von 11.500 Mark in den Besitz einer auswärtigen Sparte übergegangen.

(Unfälle.) Ins hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde der Arbeiter Graas vom Buchholz, der in dem Heuserischen

Steinbruch abgestürzt war und erhebliche Verletzungen im Rücken erlitten hatte.

**** Westhofen, 5. Sept. (Erweiterung der eisenen Brücke.)** Die Arbeiten zur Erweiterung der eisenen Brücke schreiten rüstig vorwärts. Schon im allernächsten Zeit wird seitens der Baufirma Juchow-Dortmund mit dem Aufbau der Eisenkonstruktion begonnen werden. Der hier in Frage kommende neue Teil der Brücke kommt an der rechten Seite der bisherigen zu liegen, während die Erweiterung des Bahndammes für das 3. und 4. Gleis (Hengstler-Westhofen-Schwerte), wo ebenfalls die Arbeiten einen bedeutenden Fortgang nehmen, an der linken Seite erfolgt.

**** Westhofen, 5. Sept. (Verhaftet.)** Bei dem Bau der Eisenbahnbrücke hier kam es zwischen dem Schachtmeister und einem Italiener, der von dem Ersten genannten entlassen worden war, infolge Lohnhöhenunterschieden zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Italiener ein Messer zog und den Schachtmeister zweifellos erstochen hätte, wenn er nicht rechtzeitig zurückgehalten worden wäre. Der Italiener wurde verhaftet und dem Königl. Amtsgericht in Schwerte zugeführt.

Westfalen und Rheinland.

*** Münster, 4. Sept. (Vermittelt Wertpaket.)** Auf dem hiesigen Hauptpostamt wird seit Freitag morgen ein Wertpaket mit 12.000 M. barem Gelde, das für die hiesige Landesbank bestimmt war, vermisst. Das Paket war nur mit 600 Mark versichert. Die Nachforschungen, die im vollen Gange sind, haben bisher noch zu keinem Ergebnis über den Verbleib des Paketes geführt.

*** Bochum, 4. Sept. (Einen graufigen Fund) machen** Bahnarbeiter gestern morgen auf dem Güterbahnhof Bochum-Süd. Sie fanden dort zwischen den Schienen die blutüberströmte Leiche eines Mannes, der Kopf und Füße fehlten. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um den 28jährigen verheirateten Hemmschuhleger Kappen von hier handelt, der wahrscheinlich beim Legen eines Hemmschuhs vom Zuge erfaßt worden ist.

*** Bochum, 4. Sept. (Aus Furcht vor dem Ehegatten)** sprang in der Mauritiusstraße nach einem eheleichen Zwist eine Frau aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes in den Hof hinab. Bewußtlos und mit schweren Knochenbrüchen wurde sie aufgehoben.

*** Düsseldorf, 4. Sept. (Bestraft Diebe.)** In den Monaten Dezember und Januar wurden in den verschiedenen Stadtteilen fortgesetzt schwere Diebstähle ausgeführt, die auf das Treiben einer organisierten Spitzbubenbande schließen lassen. Die Hauptbeteiligten waren denn auch Burtschen im Alter von kaum 20 Jahren. Die Strafkammer verurteilte gestern den Arbeiter Heinrich Lauff zu 3 Jahren, den Buchbinder Karl Althaus zu 5 Jahren und den Schlosser Friedrich Repp, sowie den Handlungsgehilfen Max Werner zu 2 Jahren Gefängnis. Weitere acht Angeklagte wurden teils wegen Diebstahls, teils wegen Hehlerei zu Gefängnisstrafen von 2 Wochen bis 4 Monaten verurteilt.

*** Düsseldorf, 4. Sept. (Macht auf die Kinder.)** Das 4jährige Söhnchen des Photographen Siedschlag auf der Kollstraße stürzte aus einem Fenster der ersten Stockwerk gelassen elterlichen Wohnung auf den gepflasterten Hof. Die erlittenen schweren Verletzungen hatten den alsbaldigen Tod des Knaben zur Folge.

*** Ehrenbreitstein, 3. Sept. (Ein aufsehenerregendes** Uhrmacherschicksal) bildet hier das Tagesgespräch. Vor einigen Monaten vermißte ein Uhrmacher eine goldene Damenuhr im Werte von 75 M. Im dem betreffenden Tage waren nur ein Mann von auswärts und ein Leutnant eines hiesigen Infanterie-Regiments in dem Laden gewesen. Der gegen den auswärtigen Mann entstandene Verdacht fand keine Begründung. In der vorigen Woche kam nun der junge Offizier zu einem anderen hiesigen Uhrmacher, übergab diesem eine goldene Damenuhr und bestellte eine Gravierung der Uhr. Der Uhrmacher erkannte sofort in der ihm übergebenen Uhr die seinem Kollegen gestohlene wieder. Der Bestohlene schickte nun, um alles Aufsehen zu vermeiden, dem Leutnant eine Rechnung mit der dringenden Aufforderung, die Uhr zu bezahlen. Der Leutnant drohte mit einer Beleidigungsklage. Die nun gegen den Offizier eingeleitete Untersuchung ergab so schwerwiegende Momente, daß der Offizier gestern verhaftet werden sollte, nachdem man ihm vorher nahegelegt hatte, die Konsequenzen seiner leichtsinnigen Tat zu ziehen. Als heute die Verhaftung erfolgt sollte, war der Leutnant, der gestern noch den Besuch seines Vaters empfangen hatte, verschwunden.

Wissenschaft und Technik.

Das Entstehen der Postkarte. Der eigentliche Erfinder der Postkarte, der Nationalökonom Dr. Emanuel Herrmann, ein Deutscher, kam auf die Idee dieser epochemachenden Neuerung durch das Studium der Wirtschaftslehre, das ihn in konsequenter Verfolgung der Grundzüge der Wirtschaft zu dieser einfachen und bequemen Form der brieflichen Mitteilungen brachte. Er legte seine Idee in einem Artikel mit der Aufschrift: „Ueber eine neue Art von Korrespondenz“ nieder, der im Januar 1869 in der Wiener „Neuen freien Presse“ zum Ausdruck gelangte. Bald darauf erfolgte denn auch durch den General-Postdirektor von Wien, Freiherrn v. Maltz die praktische Verwirklichung dieser Anregung. Daß die Vereinfachung der Briefform ein Bedürfnis der Zeit war, geht daraus hervor, daß schon im Jahre 1867 der damalige preussische General-Postdirektor Stephan auf der in demselben Jahre stattgefundenen Postkonferenz in Karlsruhe eine ähnliche Idee aufstellte. Sein Wunsch war es, offene Karten oder Zettel mit dem ermäßigten Porto von einem Silbergroschen durch die Post zu befördern. Als dann später die Postkarte auch in Deutschland Eintritt erlangte, wurde dann auch das Porto von 10 Pfg. im Gegensatz zu Österreich, England und Amerika, die alle gleich Zehnpfennigkarten einführen, in Anwendung gebracht. Man entschuldigte diesen offenbar den Verstoß gegen die Idee der Postkarten damit, daß die damaligen Finanzen der preussischen Postverwaltung mit allzu großen Auslagen belastet waren. Dem dringenden Verkehrsbedürfnis folgend, schloß man sich jedoch in späteren Jahren dem Vorgehen der anderen Mächte an.

Pneumatik aus Papier. Die „Inventions illustrees“ melden, daß einem französischen Ingenieur die Herstellung von

Die deutl

In diesen ruhigen Zeiten gebracht kein, schon im Krieges ihrer weiteren reichen Tage ist die verfassungsmäßigstenmale gelang nach dem sich d In diesem vom dem Jahre 1866 schließt beginnt, Offenbarvermögen Kisten ihren f man — wir so sage Paul Rod England und den Frieden unfähigkeit der das damals m helm, in die H willigen Beitr Adalbert, hatte rührung sah ma über, als 1870 Ehre begann.

Es ist nicht Schicksal unsere französische Flo durch die Nieder worden wäre. Seeresleitung püren, da es die See abzu eine Armee v zu kämpfen. Franzosen, als Mündung erd Kreuzer nicht ein Franzose, aufgebracht w fügen können, Der Zweikamp und dem fran einen für uns er natürlich d Die Lehre

hatte trotz der welchen Einfl Seereschiffs a freilich dacht Meere mit ei man wollte d haben und ei können, daß seine Kraft e Stolz und i sich 1872 wu der neugefah de, so mußte Offizierkorps dem man die de Amt hätte preussischen Stolz, erschie hat: die in i Nachdem d her Mitarbei gemacht hatte tages und leg der Marine

„Und so was nur L was Dich d Natur hat st luter gewese ben, und da vielleicht ein so aber war haß, und sie Betroffen herzigste Z fühlte, ganz ger, doch m er es, stan ich Dir dem Lebend d Raß uns ni „Spiel dielleicht h mit der St „Mein, d auf und D und lautlos groß genug den und w Stumm Dann b einandergef Und ich fühl haben ihm i Da trat wie in der Und im fakte ihn u des Vaters „Jung“, sich über da

der eiser-
g der eiser-
lernächster Zeit
it dem Aufbau
hier in Frage
achten Seite der
des Bahndam-
Schwerte), wo
ang nehmen, an

dem Bau der
schmeister und
entlassen worden
schel, in dessen
Schachtmeister
ig zurückgehal-
affet und dem

and.

Apaket.) Auf
morgen ein
die hiesige Lan-
ar nur mit 600
vollen Gänge
er den Verbleib

n Fund) mach-
Güterbahnhof
hienen die blut-
id Füße fehlten.

28jährigen ver-
ndelt, der wahr-
Buge erfährt wor-

dem Ehegat-
n ehelichen Zusti-
erkes in den Hof
drücken wurde sie

ebe.) In den
den verschiedensten
geführt, die auf
de schließen lie-
rücken im Alter

teilte gestern den
Buchhändler Karl
rich Repp, sowie
ahren Gefängnis.
Diebstahls, teils
sochen bis 4 Mo-

Kinder.) Das
tag auf der Kog-
n Stadtwert gel-
den Hof. Die er-
baldigen Tod des

ehenerregen-
tagesgespräch. Vor
goldene Damen-
enden Tage waren
ant eines hiesigen

Der gegen den
keine Begrün-
junge Offizier zu
fesseln eine goldene
Uhr. Der Uhr-
en Uhr die seinem
schickte nun, um
eine Rechnung mit
zahlen. Der Leut-
die nun gegen den
schwerwiegende Wo-
den sollte, nachdem
nsequenzen seiner
Verhaftung erfol-
den Besuch seines

technik.

ntliche Erfinder der
el Herrmann, ein
bemachenden Neue-
ce, das ihn in kon-
rtkraft zu dieser
den Mittelungen
ittel mit der Auf-
ndenz" nieder, der
higte, ganz verdeckt, im Innern, sich etwas wie Gewissen re-
gen, doch nur einen Augenblick währte das, dann verschleuchte
er es, stand auf, und sagte barsch und finstern: „Und was bin
ich Dir denn nun für diesen guten Rat schuldig?“

ons illustres" mel-
die Herstellung von

Die deutsche Flotte vor 40 Jahren.

In diesen Tagen der vierzigjährigen Erinnerung an die ruhmreiche Zeit des deutsch-französischen Krieges dürfte es angebracht sein, auch der jungen deutschen Flotte zu gedenken, die schon im Kriege Gelegenheit fand, sich zu bewähren, und die in ihrer weiteren Entwicklung eigentlich ein Kind jener ruhmreichen Tage ist. Der Krieg von 1866 hatte für die Marine die verfassungsmäßige Grundlage gelegt, insofern, als es zum erstenmale gelang, einem Plane Anerkennung zu verschaffen, nach dem sich der fernere Ausbau der Flotte vollziehen sollte. In diesem vom Kriegsminister v. Roon bearbeiteten Plane aus dem Jahre 1867, mit dem der von uns zu betrachtende Zeitabschnitt beginnt, fand die Aufgabe der Entwicklung des eigenen Flottenvermögens im Sinne des Angriffs gegen feindliche Küsten ihren förmlichen Ausdruck. Zu diesem Zweck bestellte man — wir folgen hier im Auszuge einem vortrefflichen Aufsatze Paul Kochs „Vierzig Jahre Schwarz-Weiß-Rot“ — in England und Frankreich je ein Panzerschiff, den Kronprinz und den Friedrich Carl, während zu gleicher Zeit die Zahlungsunfähigkeit der türkischen Regierung der Marine ein drittes, das damals mächtigste Panzerschiff der Erde, den König Wilhelm, in die Hände spielte. Zwei kleine Panzer, den aus freiwilligen Beiträgen erbauten Arminius und den ersten Prinz Adalbert, hatte Preußen bereits besessen. Mit dieser Flottenrüstung sah man sich der mächtigen französischen Marine gegenüber, als 1870 Kaiser Napoleon das große Spiel um Thron und Ehre begann.

Es ist nicht unnütz, darüber nachzudenken, welches das Schicksal unseres deutschen Vaterlandes gewesen wäre, wenn die französische Flotte freie Hand gehabt hätte und nicht sobald schon durch die Niederlagen von Metz und Sedan völlig lahm gelegt worden wäre. Bitter aber mußte auch noch nachher die deutsche Heeresleitung das Fehlen einer der See beherrschenden Flotte spüren, da es niemals gelang, den Franzosen die Zufuhr über die See abzuschneiden, die es Gambetta allein möglich machte, eine Armee von Reichsgarden nach der anderen aus der Erde zu stampfen. Sehr begreiflich war deshalb der Schrecken der Franzosen, als plötzlich unsere „Augusta“ vor der Garonne-Mündung erschien. Verwunderlich war ihnen nur, daß diesem Kreuzer nicht noch andere folgten. Denn, so äußerte sich damals ein Franzose, wenn wirklich der eine oder andere von ihnen aufgebracht wäre, der Schaden, den sie uns vorher hätten zufügen können, hätte dazu außer allem Verhältnis gestanden. Der Zweikampf zwischen dem deutschen Kanonenboot „Meteor“ und dem französischen Aviso „Bouvet“ vor Havanna hatte einen für uns glücklichen Ausgang, für den Feldzug selbst war er natürlich ohne Belang.

Die Lehre des Krieges von 1870 blieb nicht ungenutzt: man hatte trotz der ungeheuren Erfolge des Landesheeres begriffen, welchen Einfluß die unbehinderte Freiheit des französischen Seeverkehrs auf die Entwicklung der Ereignisse ausgeübt hatte. Freilich dachte man noch nicht an eine Flotte, die auf hohem Meere mit einem so mächtigen Gegner sich messen sollte, aber man wollte doch wenigstens in der Meeresflanke freie Hand haben und einem Gegner zur See so weit die Spitze bieten können, daß das Landheer ohne Rücksicht auf den Küstenschutz seine Kraft einsetzen konnte. Dem entsprachen der Flottenplan Stoß und die Entwicklung der nächsten Jahre. Wenn man sich 1872 wunderte, daß ein preussischer General an die Spitze der neuorganisierenden Reichsbehörde, der Admiralität, gesetzt wurde, so muß heute zugestanden werden, daß damals das schwache Offizierkorps der Marine in seinen Reihen noch niemand hatte, dem man dies hohe, organisatorische Aufgaben in sich schließende Amt übertragen konnte. Der Generalintendant der preussischen Armee in dem großen Kriege, der General von Stosch, erschien für diesen Zweck als der rechte Mann, und er hat die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht getäuscht.

Nachdem Stosch — erstaunlich schnell nach dem Zeugnis seiner Mitarbeiter — mit seinen neuen Aufgaben sich vertraut gemacht hatte, entsprach er alsbald dem Verlangen des Reichstages und legte diesem einen Plan für die weitere Entwicklung der Marine in den nächsten 10 Jahren vor. Dieser Plan bil-

dete, wie hier vorweggestellt werden mag, für diese Zeit die Grundlage für die Etatsaufstellung der Marine und wurde als solche stillschweigend anerkannt. Er ist aber im Reichstage in keiner Weise erörtert oder durchberaten worden, sondern wurde gewissermaßen durch Kenntnisnahme geschäftlich erledigt. Bei der fast gänzlich fehlenden Sachkenntnis braucht dieser Vorgang nicht wunder zu nehmen. Mit seinem Plan, den Stosch im ganzen Umfange persönlich niedergeschrieben hat, knüpfte er an den Plan von 1867 in seinen drei Zielpunkten, dem Schutze des Handels, der Verteidigung der Küste und der Entwicklung des eigenen Offensivvermögens, an. In der weiteren Verhandlung aber verlegte er den Schwerpunkt auf die Küstenverteidigung. Das angreifswerte Vorgehen werde sich auf kleinere Seemächte beschränken müssen. Die Entscheidung im Kriege werde immer beim Landheere liegen, eine gewonnene Seeschlacht werde höchstens den Ausgangspunkt für weitere Unternehmungen bilden können. Dieser Voraussetzung entspricht der Schiffsbau der Periode Stoschs.

Die Panzerfregatten des Roon'schen Plans, die teils schon schwammen, teils auf Stapel lagen, wurden nicht vermehrt. Um ihre Zahl zu ergänzen, baute Stosch die vier Ausfallkorvetten der Sachsentlasse, die ihrer ganzen Bauart nach lediglich der offensiven Küstenverteidigung gewidmet waren. Daneben entstanden für die reine Defensivse die Panzerlangenboote des sogenannten Insektenschwaders — Biene, Wespe usw. —, die als Monitors oder schwimmende Batterien von den Sänden und Matten aus dem Feinde die Annäherung verwehren sollten. Zahlreich sind daneben die Schiffe für den Handelschutz, deren letzter Vertreter, bisher als Schulschiffe verwendet, nunmehr aus den Listen ausscheiden. Wenn die Namen Bismard, Stosch und Stein, Olga, Carola und Sophie genannt werden, dürfen damit ebenbürtige Erinnerungen an rühmliche Waffentaten wie an die erfolgreiche Vertretung deutscher Interessen im Auslande wachgerufen werden.

Von jetzt ab nahm, zunächst noch unter Stosch, der Ausbau unserer Flotte, der Werften, Häfen und sonstigen Landanlagen eine schnelle und zielbewusste Entwicklung an, bis sie, zumal durch die Anregung unseres jetzigen Kaisers, zu jener stolzen Höhe heranwuchs, die heute die Bewunderung aller Freunde und den Reiz und die Furcht aller Gegner Deutschlands hervorruft.

Die Zukunft Marokkos.

Berlin, 3. Sept. Aus Tanger waren in diesen Tagen beunruhigende Gerüchte verbreitet worden, denen besonders die Londoner Morning Post durch verschiedene Meldungen sensationellen Charakters Verbreitung verliehen hatte. Hierzu wird mitgeteilt:

Die Nachricht, daß in dem Status quo Marokkos in nächster Zeit eine einschneidende Aenderung zu erwarten sei, ist zweifellos auf Gerüchte zurückzuführen, die im Innern Marokkos unter den Europäern umlaufen und ganz unkontrollierbar sind. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß den verantwortlichen Kabinetten der besonders interessierten Mächte von allem nichts bekannt ist, was zu irgendwelchen besonderen Besorgnissen für die nächste Zukunft Veranlassung geben könnte. Vollends entbehrt jene Meldung von einer bevorstehenden Aufteilung zwischen Frankreich, England, Deutschland und Spanien jede Spur von Glaubwürdigkeit. Nach wie vor sind die Agencirasakte in ihrem ganzen Umfange gültig, und irgendwelche Verhandlungen über Abänderung sind nicht in der Wege geleitet worden. Daß die Verhältnisse im Innern Marokkos leider zu wünschen übrig lassen, ist allerdings Tatsache; u. es ist dringend zu hoffen, daß es der einheimischen Regierung gelingen möge, hier Wandel zu schaffen, und zwar aus eigener Kraft heraus, ohne Einmischung von fremder Seite. Vorläufig hält man die Erreichung dieses Zieles noch für sehr wohl möglich. Erst wenn die schiffische Gewalt völlig verlagert, und Wohlstand und Handel, besonders der Europäer, in ganz Marokko ernstlich in Frage gestellt werden, würden die Vertragsmächte sich zu einem erneuten Eingreifen veranlaßt sehen.

Dann riß Alfred sich los, ein letztes Lebewohl, ein letzter Händedruck, dann stürmte er hinaus. Und Paul war allein. Einen Augenblick war er wie betäubt. Er setzte sich. Er wartete. Der Freund mußte ja wiederkommen. Er wartete eine Viertelstunde und länger. Endlich stand er auf und ging. Wohin? Wohin denn nun? Es war ja alles ganz gleich, ganz gleichgültig.

Wie betäubt ging er weiter und weiter. Was war denn nur mit ihm? Interesselos ging er vor allem vorüber. Ein Bekannter grüßte. Mechanisch grüßte er wieder. Matt, schlaff, gleichgültig ging er weiter und weiter. Auf einmal war er vor seinem Hause.

Wie gewohnheitsgemäß trat er ein, ging ins Atelier. Wie suchend sah er sich um. Dann ging er ins Arbeitszimmer, dann ins Speisezimmer, ins Zimmer seiner Frau, dann ins Schlafzimmer, suchend ging er wieder denselben Weg zurück ins Atelier.

Er warf sich in einen Divan, goß sich ein Glas voll Wein und begann zu trinken und zu trinken.

Stundenlang saß er so, trank und brütete vor sich hin. Plötzlich sprang er auf und rannte zu Alfred. Zu spät. Er war schon abgereist. Und dann ging er zurück, langsam, ganz langsam. Und als er wieder im Atelier war, sank er zusammen und schluchzte still in sich hinein.

Paul war allein. Ein sonderbares Leben begann. Da ihm vor der großen stillen Wohnung graute, entließ er alles Personal, bis auf einen Diener und lebte fortan nur noch im Atelier, neben dem er sich sein Schlafgemach herrichten ließ.

Und toller denn je begann er nun zu arbeiten. Wenn aber das Licht schwand und er nicht mehr schaffen konnte, dann packte es ihn wie Angst, dann drängte es ihn förmlich fort, und er machte hastig Toilette und ging in Gesellschaft, sich zu amüsieren.

Man hatte sich bald daran gewöhnt, ihn als Strohvitwer zu betrachten, und die Klatschmäuler, die einen Standal witzelten, mußten bald verstummen, weil sie keine Nahrung fanden. So ging man lustig und hoffnungsfroh in das neue Jahr hinein.

Paul und Frau Dr. Elbert waren treue Freunde geworden. Fast täglich sahen sie sich, entweder in Gesellschaft, oder er saß

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde, 3. Sept.** (Das Gelände der alten Zechen „Bickfeld“, welches Eigentum des Architekten Beder-Platz war, hat dieser mit den aufstehenden Gebäulichkeiten, in welchen seit längerer Zeit Zärberei und Schlosserei betrieben werden, an den Phönix A. G. für Bergbau und Hüttenbetrieb für 100.000 M. verkauft. Die Straßenfront von diesem Gelände nach der Chaussee hin bleibt Eigentum des Herrn Beder. Dieses soll zu Bauplätzen benutzt werden. Den zwischen diesem Zechenplatz und der Fabrik des Phönix liegenden jüdischen Friedhof beabsichtigt der Phönix auch anzukaufen, jedoch sind hierüber die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Ein anderes Gelände für diesen Zweck soll der Phönix der Gemeinde bereits angeboten haben. Das übrige dort in der Nähe liegende Gelände ist, wie bereits vor einiger Zeit berichtet, auch von der Hütte angekauft worden.

* **Bradwe, 3. Sept.** (Folgen schwerer Fußtritt.) Am Montag Nachmittag wurde auf der Kirmes ein Mann von einem anderen im Streit vor den Leib getreten. Gestern ist der Getretene, der schwere innere Verletzungen davongetragen hatte, gestorben.

* **Dortmund, 3. Sept.** (Die epidemieartigen Erkrankungen) in den benachbarten Gemeinden Sodingen und Bönnig haben die Höchstzahl von 114 erreicht. Neue Fälle sind seit Anfang dieser Woche nicht mehr eingetreten. Die Untersuchung ergab, daß es sich um Paratyphus, verursacht durch verdorbenes Fleisch, handelte. Gestorben ist bis jetzt nur ein zweijähriges Kind.

* **Köln, 3. Sept.** (Folgen der Schundliteratur.) Beim Spielen mit kleinen Kindern hat hier ein etwa 15jähriger Burche einen siebenjährigen Knaben durch einen Schuß erheblich verletzt. Das Geschöß hat den Magen getroffen, so daß der Kleine im Krankenhaus darniederliegt. Der Täter soll durch das Lesen schlechter Lektüre zu seinen verbrecherischen Neigungen veranlaßt worden sein. Er hat wiederholt zu Kindern geäußert, ihnen eine Schlinge um den Hals legen zu wollen. An jenem Tage, an dem er den kleinen Knaben verletzte, hat er mehreren Kindern, mit denen er sich einließ, zugerufen: „Hände hoch, oder ich schieße euch nieder!“ Während die meisten der Kinder seinem Befehl nachkamen, unterließ es jener, der verletzte Knabe, weil er die Bemerkung des Burchen nicht ernst nahm. Gleich darauf hat dieser auf ihn einen Schuß abgefeuert.

* **Köln, 3. Sept.** (Eine schlagfertige Polin.) Eine Frau in Hirth ließ, als ihr Kind zersaß heimlich, grimmig in das Schulkloak, nahm den Stoch vom Katheder und schlug damit auf die Lehrerin ein. Das Schöffengericht verurteilte 30 M. Geldstrafe, wegen die Staatsanwaltschaft Verurteilung einlegte. Die Polin gab an: „Hab ich gegriffen Stöckchen, hab' ich nicht geschlagen, sondern nur gerufen: 'Nicht mal dran!' Erwiesen wurde, daß sie die Lehrerin geprügelt hatte und dabei auf polnisch schimpfte: 'Schäbiges Luder' usw. Die Strafammer erhöhte die Mißhandlungsfühne nicht, setzte aber 20 M. wegen Hausfriedensbruch zu.

* **Köln, 3. Sept.** (Die Fleischsteuerung) betreffend hat ein Stadtverordneter mit Unterstützung von 13 weiteren Stadtverordneten der Zentrumsparlei an den Oberbürgermeister den nachstehenden Antrag mit dem Ersuchen gerichtet, ihn in der nächsten Sitzung der Stadtverordneten zur Beratung zu stellen: „Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Oberbürgermeister, eine Eingabe an die zuständige Staatsbehörde zu richten, worin diese ersucht wird, die zur Einschränkung der bestehenden Fleischsteuerung erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, namentlich die teilweise Devisung der holländischen Grenze für Schlachtvieh unter Wahrung der notwendigen sanitären Rücksichten veranlassen zu wollen.“

* **Godsberg, 3. Sept.** (Eine schwere Gasexplosion) ereignete sich in einem hiesigen Hotel. Der Inhaber hatte Gasgeruch bemerkt und begab sich in den Keller, wohin ihm seine Frau und das Buffeträuflein mit einem Lichte folgten. Plötzlich standen alle drei in Flammen. Die Verletzten sind durch Brandwunden bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Sie

an ihrem Tische. Die schöne Frau war überglücklich, daß die Dinge solche Wendung genommen hatten, und sie hoffte zuversichtlich, daß nun über kurz oder lang eine Scheidung der Ehe folgen würde. Natürlich hütete sie sich, dieser Hoffnung irgend- wie Ausdruck zu geben, sondern sie harpte in Geduld, bis ihr Glück zum Blühen reif sein würde.

Pauls Wesen war verändert. Es gab Zeiten, in denen er einsilbig und versonnen war, und dann konnte er oft stundenlang sitzen, trinken und rauchen, und wie starr auf einen Punkt blicken und grübeln. Aber es gab auch Zeiten, in denen er toll und toben konnte, wie ein Zwanzigjähriger. Dann war er wie aus Rand- und Band, nie konnte es toll und wild genug hergehen und allen voran war er dann der Tollste.

Einmal traf ihn der alte Doktor. Warnend erhob er seine Stimme: „Mein lieber Freund, Ihr Leben gefällt mir gar nicht, aber auch gar nicht. Seit Sie allein sind, ist Ihr Aussehen ganz miserabel. Am besten hätten Sie schon getar, mit Ihrer Frau zusammen zu fahren, denn etwas Erholung ist Ihnen sehr, aber sehr notwendig.“

Nachdem wies Paul ihn ab. Er aber machte noch einmal: „Sie sind kein Jüngling mehr, mein Bester. Wenn Sie noch einen solchen Unfall bekommen wie damals, dann garantiere ich für nichts.“

Doch Paul ließ ihn reden und führte kein Leben weiter. Tagsüber Arbeit und Arbeit, und die Abende, die halben, oft auch die ganzen Nächte eine Heißjagd von aufregenden Vergnügungen, dabei schwere Weine und schwere Zigarren ohne Maß.

So ging es weiter und weiter.

Aber manchmal, mitten im tollsten Taumel, kam es über ihn wie eine Mahnung aus einer anderen Welt. Dann rührte er kein Glas an, warf die Zigarre fort und starrte in düsterer Melancholie vor sich nieder.

Und dann auf einmal erklangen ihm wieder die Worte Alfreds hell in der Seele, und wie ein Grauen packte es ihn dann, wenn er an die Zukunft dachte.

Doch schnell griff er wieder zum Wein, um den Schmerz zu betäuben und die Stimmen in seiner Brust zum Schweigen zu bringen.

Und toller als je tobte er dann weiter.

181,20

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Zehden.

44

„Und so hast Du den Maßstab dafür verloren, was echt und was nur Blendwerk ist. Und das, lieber Paul, das war es, was Dich von Deiner Frau entfremdet hat, ihre feine duldsame Natur hat still darunter gelitten; wäre sie robuster und resoluter gewesen, dann würde sie Dir alles dies selber gesagt haben, und dann hättest Du, auf Grund dieser klaren Aussprache, vielleicht ein neues, und auch dauerndes Glück aufbauen können, so aber war sie zu stolz, Dir zu zeigen, wie tief Du sie gekränkt hast, und sie ist gegangen. Siehst Du, das ist der wahre Grund.“

Betroffen sah Paul da. Die ruhige Sachlichkeit und der herzliche Ton machten einen tiefen Eindruck auf ihn und er fühlte, ganz verdeckt, im Innern, sich etwas wie Gewissen regen, doch nur einen Augenblick währte das, dann verschleuchte er es, stand auf, und sagte barsch und finstern: „Und was bin ich Dir denn nun für diesen guten Rat schuldig?“

Beobachtend sah Alfred: „Paul, ich flehe Dich an, nicht diesen Ton. Laß uns nicht in solcher Stimmung von einander scheiden.“

„Spiel doch keine Komödie, Mensch. Oder willst Du jetzt vielleicht Hinnemen und Dir eine Kugel in den Kopf jagen, damit der Skandal erst recht lebenskräftig wird?“

„Nein, das brauchst Du nicht zu befürchten. Dein Name, Dein Ruf und Dein Ruhm soll nicht darunter leiden. Ich werde still und lautlos von der Bildfläche verschwinden. Die Welt ist ja groß genug. Ich werde mir anderswo einen stillen Herd gründen und werde suchen, alles zu vergessen.“

Stumm sahen sich beide an.

Dann bat Alfred noch einmal: „Aber laß uns nicht so voneinandergehen, Paul. Wir waren doch so gute, treue Freunde. Und ich fühle, daß ich nicht...“ er konnte nicht weiter, Tränen sahen ihm in der Kehle und Tränen standen ihm in den Augen.

Da trat Paul zu ihm hin und reichte ihm die Hand, ganz wie in der alten Zeit.

Und im letzten Augenblick lag Alfred an seiner Brust, umfaßte ihn und schluchzte auf, wie wenn ein Kind an der Brust des Vaters weint.

„Jung, mein lieber Jung“, sagte Paul und streichelte zärtlich über das Haar des Freundes... ganz, ganz wie in alter Zeit.

konnten sich nur mit außergewöhnlicher Geistesgegenwart vor dem Tode retten.

Bunte Chronik.

Untergang eines deutschen Dampfers. In der Nordsee ist der deutsche Dampfer „Margarete Ruß“ untergegangen, die 21 Köpfe starke Besatzung ist ertrunken. Das Schiff verließ am 21. Juli einen englischen Hafen, um nach Amsterdam zu fahren, von da ab fehlt jede Spur von seinem Verbleib. Man weiß nicht, durch welche Ursachen der Dampfer zum Sinken gebracht wurde. Stürme haben um jene Zeit nicht geherrscht.

Der belgische Petroleumdampfer „Marie Reine“ geriet auf der Höhe von Saloniki in Brand und wurde zerstört. Die Besatzung konnte gerettet werden.

Das Erpresser-Unwesen. Einer Erpresserbande ist die Polizei in Gnesen auf die Spur gekommen. Nach der „B. Ztg.“ wurden in der Gaststube des Wirtshauses in Talssee bei Gnesen eine Brieftasche mit einer ganzen Anzahl von Erpresserbriefen gefunden; einer war an den gelegentlich der Polener Einweihungsfeier geadelten Rittergutsbesitzer v. Wendorff gerichtet, trug die Unterschrift: „Die schwarze Hand von Gnesen“ und enthielt die Aufforderung, an bestimmter Stelle 100 M. niederzulegen, andernfalls der Adressat niedergeknallt würde.

Was ein Wünschelruten-Medium verdient. Die Tochter eines Klempnermeisters in Eydtuhnen, die eine große Sicherheit im Suchen von Wasserquellen mittels der Wünschelrute besitzt, erhält für jeden Gang 75 M. Freilich sind ihre Dienste unschätzbar, da ihre Angaben noch nie falsch waren, sodaß also alle Bohrerfunde in Fortfall kommen.

Ein großer Waldbrand ist am Südufer der Krim ausgebrochen. Militär wurde aufgeboten, dem Feuer Einhalt zu tun, namentlich auch, um die kaiserlichen Forsten zu schützen.

Schmuggel auf Kriegsschiffen. Auf drei französischen Torpedojägern, die von der englischen Insel Jersey kamen, wurden große Mengen Zündhölzer, Tabak und Tee gefunden, die die Matrosen zu schmuggeln veruchten.

Englisches Alpdrücken.

Was mit tödlicher Sicherheit vorauszu sehen war, ist eingetroffen: Die „Daily Mail“ benutzt die Ausführungen ihres Kriegsberichterstatters über die deutschen Befestigungsanlagen an der Emsmündung und auf Vortum zu einer Hecke gegen Deutschland. In einem Leitartikel führt heute die „Daily Mail“ mit Bezugnahme auf die Betrachtungen ihres Kriegsberichterstatters aus, daß Großbritannien durch alle diese Befestigungswerke sehr in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Es würde wohlmeinend sein, wenn man sein Auge dem Umstand verschließen wollte, daß diese Hafenbauten und sonstigen Anlagen, sowie das mächtige Anwachsen der deutschen Flotte mit dem Ehrgeiz und den weitausgreifenden Plänen Kaiser Wilhelms in Verbindung zu bringen sind. Das Anwachsen der deutschen Flotte hat natürlich mehr Flottenstützpunkte notwendig gemacht. Nominell gehöre die Emsmündung halb zu Deutschland und halb zu Holland, aber in Wirklichkeit sei sie nunmehr ein deutscher Besitz geworden. Vordem hatte die britische Admiralität Emden nur als eine Torpedobasis betrachtet, aber davon kann jetzt keine Rede mehr sein. Die deutsche Flottenmacht ist auf diese Weise, behauptet das genannte Blatt weiter, den englischen Küsten bedeutend näher gebracht worden, und die Entschuldigungen, daß es sich nur um einen Handelshafen handle, kann man nicht gelten lassen. Keine Handelsinteressen würden solche Kosten rechtfertigen. Die „Daily Mail“ gesteht dann zu, daß Deutschland natürlich ein absolutes Recht darauf habe, in Emden und Vortum zu machen was es will. Aber Großbritannien habe fortan mit der Tatsache zu rechnen, daß einer der bedeutendsten Flottenstützpunkte Deutschlands der englischen Küste wesentlich nähergerückt werde. Dagegen stellt in einer Meldung über die Vorkumer Spionageaffäre der Berliner Vertreter des „Daily Telegraph“ der deutschen Presse das Zeugnis aus, daß sie sich in dieser Angelegenheit sehr richtig und taktvoll benommen hätte, und daß man ihr keinerlei Vorwürfe machen könne. Von ein oder zwei Ausnahmen abgesehen, hätten sich alle Zeitungen jeglicher Bemerkungen enthalten, die jenseits des Kanals zu Verstimmungen Anlaß geben konnten, und wenn auch die Lokalreporter sich in Übertreibungen gefallen, so könne man damit nicht die Redaktionen verantwortlich machen.

Zur Geschichte der „Wacht am Rhein“

Wie den „Basl. Nachr.“ geschrieben wird, hat der Turner Adolf Spieß in Burgdorf (Kanton Bern) im Jahre 1840 „Die Wacht am Rhein“ von Max Schnedeburger, der ebenfalls in Burgdorf wohnte, nicht nur zum erstenmal gesungen, sondern auch dem Dichter die Anregung zur Abfassung des Gedichtes gegeben. Sein Tagebuch gibt hierüber genaue Auskunft. Der kleine Kreis deutscher Patrioten, der sich in Burgdorf allwöchentlich im „Stadthaus“, einem noch heute bestehenden angelegenen Gasthause, bei einem Glas Wein um den Deutschen Spieß, die Seele der Vereinigung, zusammenfand — es gehörten dazu seine Landsleute Fr. Fröbel, Wilh. Middendorf und Heinrich Langerthal, die zurzeit der Befreiungskriege als Lühowsche Jäger unter sich das Band inniger Freundschaft geschlossen hatten —, wurde eines Abends überrascht durch das Biederliche Rheinlied: „Sie sollen ihn nicht haben“. In der vaterländischen Begeisterung, welche das Lied erweckte, wandte sich Spieß an seine Intimus Schnedeburger mit der Aufforderung, er möchte gleichfalls ein Rheinlied machen. Das Lied erschien bald darauf unter dem Titel „Die Rheinwache“ ohne den bekannten Refrain. Diese beiden Zeilen fanden sich nicht mehr nur am Schluß der letzten Strophe. Das Lied in dieser Form, von der Hand Schnedeburgers geschrieben, befindet sich im Besitz des Direktors Ed. Spieß in Basel, Sohn des vorgenannten Ad. Spieß. Erst als die Musik hinzutrat, stellte sich die Notwendigkeit eines Refrains heraus, zu dem sich die erwähnten Schlüsselsätze der letzten Strophe besonders eigneten. Die Verwendung des Refrains führte auch dazu, die „Rheinwache“ in „Rheinwacht“ umzuwandeln, eine Aenderung, die das erwähnte Manuskript deutlich zeigt. Prof. Dr. Hundeshagen erzählt, wie das Lied im „Stadthaus“ vorgelesen und mit dankbarer Begeisterung aufgenommen worden sei und fährt dann fort: „Bosl. Ztg.“ fort:

Spieß aber, der zwar kein Komponist war, aber ein trefflicher Sänger und gewaltiger Gesangsfreund, auch auf dem Klavier leidlich Bescheid wußte, setzte sich an das Instrument und intonierte mit seiner mächtigen Konzertstimme nach irgend

einer von ihm improvisierten Melodie das Lied des Freundes mit einer ebenso improvisierten Klavierbegleitung. Am 1. Dezember 1840 landete Spieß das Lied an J. Mendel in Bern. Fünf Tage später erhielt er von Mendel die Komposition, die er am 7. Dezember wieder zurücksandte, um sie dann am 23. Dezember wahrscheinlich in endgültig verbesserter Form wieder zu empfangen. Der Gedankenaustausch zwischen Mendel und Spieß hat sich ohne Zweifel auf die Verwendung des Refrains bezogen. Volkstümlich aber wurde das Lied erst in der Komposition von Karl Wilhelm, die schon 1854 in Krefeld, wo der Tondichter als Musikdirektor wirkte, gesungen wurde, aber erst 1865 beim Dresdener Sängerbundesfeste auf weitere Kreise wirkte und endlich zu Beginn des deutsch-französischen Krieges als Nationallied durch alle deutschen Gauen klang.

Der neue Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika.

Anstelle des bereits vor einiger Zeit von seinem Posten zurückgetretenen Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika, von Schmudmann, ist der bisherige Gouverneur von Kamerun, Dr. Seitz, auf diesen Posten berufen worden. Dr. Theodor Seitz, dessen Bild wir heute bringen, ist geborener Badener und steht



Dr. Seitz

gegenwärtig im 48. Lebensjahre. Er wurde 1863 in Siedheim bei Mannheim geboren und war nach vollem Studium im badischen Staatsdienste tätig. 1895 trat er zum Reichsdienst über, in welchem er zuerst bis 1899 als Beamter (Referent) in Kamerun tätig war. Nach längerer Tätigkeit im Reichskolonialamt in Berlin kam Dr. Seitz im Jahre 1907 als Gouverneur nach Kamerun.

Was mancher nicht weiß.

Das kostspieligste Restaurant der Welt. Auf diesen Ruhmesitel erhebt das Café de l'Opera Anspruch, das natürlich in Neuport, und zwar am Broadway jüngst erbaut ist. Sicherlich ist es eins der prächtigsten Cafés, die es überhaupt gibt. Für die innere Ausschmückung allein sind 5 Millionen Mark ausgegeben worden. Das Café, das nach unserem Sprachgebrauch eigentlich als Restaurant zu bezeichnen ist, nimmt 8 Geschosse ein. An Geschirr verfügt es über 60 000 Gläser, 100 000 Porzellanstücke und 20 000 silberne Eßgeräte. Der Leiter des Riesenunternehmens bezieht jährlich das stattliche Gehalt von 200 000 Mark. Er gebietet über 750 Köche, Kellner und sonstige Untergebene. Bei der Eröffnung des Betriebes rühmten die Neuporter Zeitungen besonders einen Teil des Bauplanes, der einem japanischen Tempel gleicht, noch mehr aber einen, der eine Nachbildung des Palastes Alexanders des Großen sein sollte. Die Historiker und Archäologen werden nun wohl in hellen Scharen nach Neuport fahren, um sich diesen Palast Alexanders des Großen anzusehen, denn es ist überhaupt kein Palast Alexanders bekannt, der als Vorbild hätte dienen können.

Die schnellste Reise um die Erde. Welches großes Aufsehen erregte seiner Zeit der Roman Jules Vernes „Rund um die Erde in achtzig Tagen“. Man hielt eine derartige Schnelligkeit nicht für möglich, und jetzt — kann man bereits in dreißig Tagen um die Erde reisen! Natürlich unter der Bedingung, daß alles gut abgeht, keine Unfälle vorkommen und vor allen Dingen keine Anschlüsse verpaßt werden. Den Reiseplan hat ein Amerikaner ausgetüftelt. Nach diesem Plane, der sich auf alle möglichen Eisenbahn- und Schiffs-Kursbücher gründet, muß man Mittwoch vormittag mit der „Mauritania“ von Neuport nach Liverpool abdamphen, von da direkt nach London fahren, von hier aus nach Berlin, dann nach Moskau, auf der Transsibirischen Bahn weiter nach Charkow und über Mukden und Söul nach Japan. Von hier geht's dann wieder per Dampfer nach Schimonoseki, auf der Bahn nach Yokohama, wieder auf dem Dampfer nach Seattle und von hier aus quer durch Amerika nach Neuport zurück. Fahrpreise insgesamt: 2490 Mark; außerdem aber etwa 2000 Mark für weitere Ausgaben. Ausgeführt hat die Reise noch niemand, man kann sich also in nur vier Wochen mit nur 4500 Mark als „Erster“ 30 Tage-Globetrotter Welttruhner erwerben und die paar Kosten durch Reiseberichte mehr als zurückverdienen. Zu bemerken wäre noch, daß die Reise durchaus nicht abgebrochen zu werden braucht. Für die Anschlüsse bezw. etwaige Verspätungen sind überall einige Stunden übrig.

Die Besatzung der deutschen Handelsflotte nimmt jährlich um etwa 1000 Köpfe zu und beträgt gegenwärtig rund 84 000 Personen. Während nun aber Schiffsmannschaften der englischen Handelsmarine zum größeren Teile Ausländer sind, ist auf der deutschen Handelsmarine das Gegenteil der Fall, dank des auch im Binnenlande stetig zunehmenden Interesses an Schifffahrt und Seeweisen. Diese Tatsache hat natürlich eine ganz besondere und erfreuliche Bedeutung für unsere Schifffahrtspolitik. Knapp 20 Prozent der deutschen Schiffsmannschaften fahren auf Segelschiffen, alle andern auf Dampfern. Hamburgs Flotte allein erfordert mehr als 40 Prozent Mannschaften der gesamten deutschen Handelsflotte!

Merkwürdige Bäder.

Der Petroleumkönig Rockefeller, der äußerlich anwendet, was die meisten sonst sich nur innerlich verordnen, hat mit seinen Whistbädern allgemeines Interesse erregt, und doch sind solche Whistbäder weder neu noch unbekannt. Seit langem schreibt man ihnen mit Recht oder Unrecht einen

heilsamen Einfluß auf überstarke schwächende Schweißabsonderungen und dergleichen zu. Auch so originell ist der Gedanke des Whistbades nicht, denn zum mindesten hält ihm Hollands Königin Wilhelmina mit der Erfindung des Zitronenbades die Wage. Schon seit Jahren pflegt nämlich Königin Wilhelmina ihrem Bade den Saft von einigen Duzenden Zitronen hinzuzufügen. Das hat sich vom medizinischen Standpunkt aus durchaus als zweckmäßig erwiesen, denn der Zitronensaft kräftigt die Haut und erhält sie frisch und gesund, wenn er lauwarm angewendet wird. In vergangenen Zeiten hatte man viel Vertrauen zu Milch- und Kleiebädern. Die Kleiebäder kamen außer Gebrauch, weil man schließlich dahinterkam, daß die Hauptwirkung doch wohl mehr von dem Wasser herkam, in dem die Kleie aufgelöst wurde. Der Anwendung von Milchbädern wird entgegengehalten, daß die Milch geeignet ist, den Nährboden für schädliche Mikroben abzugeben. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich ferner Leimbäder und Malzbäder, wegen des milden und beruhigenden Einflusses auf den ganzen Körper, den man ihnen zuschrieb. Auch Bäder in Kornblumen und Bäder in Kartoffelmehl wurden viel angewandt. Allgemein in Gebrauch sind noch heutzutage Torf-, Schlamm- und Moorbäder. Torferbe weist in der Regel einen starken Gehalt an Eisen und Schwefel auf, sie werden besonders gegen rheumatische Erkrankungen angewandt, da sie heißer genommen werden können als einfache Wasserbäder. In Schlammbädern von 50 Grad Celsius wird die Hitze weniger lästig empfunden als in einem türkischen Bade von gleicher Temperatur. Die Reihe seltsamer Bäder läßt sich noch weiter führen. Da gab es Wein- und Essigbäder, und man schrieb einem Bad in rauchendem Tierblut besondere Wirkung zu. Es gab Blumenbäder, bei denen Thymian, Rosmarin, Lavendel, Wacholder, Majoran und viele andere Pflanzen der unterschiedendsten Hauptbestandteil war, und denen allen man besondere und jedesmal andere heilsame Wirkungen zuschrieb.

Bermischtes.

Ein amüsantes Abenteuer trug sich kürzlich auf dem Bahnhof in Luzern zu. Ein Herr eilt den Perron entlang und sucht nach einem leeren Plaz in dem stark besetzten Zuge. Die Zugführer und Bahnbeamten sind in Anspruch genommen und können sich nicht um jeden einzelnen Reisenden kümmern. Endlich findet der Herr einen Plaz neben einem biden anderen Herrn. Doch nein, eine schwarze Reisetasche steht darauf. „Dieser Plaz ist besetzt“, sagt der Dide. „Hier sitzt mein Freund, er ist nur einen Augenblick fortgegangen und kommt sofort wieder.“ An den Gesichtern der Mitreisenden merkt der Sucher, daß die Wahrheit sich anders verhält. „Ich werde hier stehen bleiben und warten, bis Ihr Freund kommt, dann werde ich den Plaz räumen, und der Schaffner muß mir einen Sitzplatz anweisen, sobald der Zug sich in Bewegung gesetzt hat.“ Das Signal zur Abfahrt ertönt. „Ihr Freund müßte sich etwas beeilen“, sagt der Sucher, und nimmt die Tasche von dem Plaze, um sich darauf zu setzen. Der Zug setzt sich in Bewegung. „Ach, mein Freund hat den Zug verpaßt“, sagt der Dide, dem das Lächeln der anderen unbehaglich wird. — „Das tut mir leid“, nimmt der erste wieder das Wort. „Aber seine Tasche soll er nicht einbüßen.“ Und damit nimmt er die schwarze Ledertasche und schleudert sie durch das Fenster des abfahrenden Zuges auf den Perron. Entsetzt springt der Dide auf, er kann aber nichts anderes mehr tun, als seiner Tasche — denn sie gehörte natürlich ihm — betrübt nachzuschauen. Der Sucher hatte die Lächer jedenfalls auf seiner Seite.

Eine MillionärsGattin als Schmugglerin. Eine mitternächtliche Untersuchung der Zollbehörde an Bord der in Neuport ankommenden „Mauretania“ hat ihr einen guten Fang eingebracht. Eine MillionärsGattin ist, einem Preßtelegramm zufolge, wegen Schmuggels verhaftet worden. Die Neuporter Behörde hatte erfahren, daß die Gemahlin eines Vizepräsidenten in Paris einen prächtigen Perlenarmband für 300 000 Frank gekauft hatte. Die Dame wurde also bei ihrer Ankunft gefragt, ob sie Kostbarkeiten zu versteuern habe. Sie verneinte. „Auch keine Perlen?“ — „Nein doch.“ — „Dann gestatten Sie wohl, daß Sie einer eingehenden Untersuchung auf zollpflichtige Sachen hin unterworfen werden.“ — Die MillionärsGattin mußte die Nachforschungen über sich ergehen lassen. Das Ergebnis war: es wurde nichts gefunden. Nur eins entdeckte die Beamtin, eine Rechnung über einen Perlenarmband von 300 000 Frank. Jetzt war guter Rat teuer. Da fiel der Blick eines Zollbeamten auf den großen Gut Frau Adriantes. Man war so neugierig, den Gut ein wenig zu lüften, und siehe da, zwischen Federn und Seidenband versteckt fanden sich die zollpflichtigen Perlen. Der Vizepräsident und seine Gemahlin werden jetzt wegen Schmuggels das Zehnfache der Zollgebühr als Strafe zahlen müssen.

Humoristische Ecke

Aus Karlchen Wiegnids Auffassung. Das Herz. Das Herz ist uns angewachsen; nur einigen Menschen fällt es ab und zu in die Hosen, so sie welche anhaben. Manche tragen das Herz auf der Zunge; diesen kann es leicht verloren gehen. Uebrigens soll man nie dran rühren, wo ein Herz in Liebe glüht. Es gibt aber auch Menschen, die kein Herz haben, oder doch ein sehr hartes, wie es bei den Eiern vorkommt, wenn sie zu lange gegocht haben. Im übrigen ist das Herz ein Mügel. Durch diesen Mügel geht das Blut ein und aus. Man hört das am Herzhals, der uns aber nicht treffen darf. Verliebte Leute haben das größte Herz, Flöhe das kleinste, weil sie selber nicht groß sind. Sonst ist das Herz noch von einem Beutel umgeben, den man Herzbeutel nennt, aber bei Kindern weniger beliebt ist, als der Windbeutel. Auch eine Pflanze gibt es, die „fliegendes Herz“ heißt, was an Zebbeln erinnert. Geraten Schneden in das Herz, so sind das „Herzschneden“. Herzen gibt es auch auf der Spielfarte; doch Pfefferguchherzen sind mir die liebsten.

Im Aquarium. Herr: „Sehen Sie mal, Fräulein, diesen abscheulich plumpen und häßlichen Tintenfisch!“ — Höhere Tochter: „Aber er hat vielleicht ein sehr gutes Gemüt?“

Der beleidigte Freier. Herr: „Also, Fräulein Alma, Sie weisen mich ab? Nun, um Ihren Stolz ein bißchen zu dämpfen, muß ich Ihnen sagen, daß Sie sich keineswegs einbilden dürfen, die erste zu sein, die mich nie geliebt hat!“

Prophezeiung. Junge Frau (resigniert): „Wie sich doch alles im Ehestand ändert; zuerst hat mich mein Mann nur Schafel und Herzal gerufen, dann nannte er mich Maus oder Frauchen und jetzt sagt er nur noch kurz Anna!“ — Alte Waise: „Ach, gnädige Frau, das ist überall so, mit ihm es auch nicht anders gegangen, paßten Sie auf, jetzt wird er bald „alte Schlampe“ zu Ihnen sagen!“

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Ein dankbares Kind.

Von Tante Hedda.

Der Onkel war zum Besuch eingetroffen. „Ich habe euch nichts mitgebracht“, sagte er zu den Kindern seiner Schwester. „Da! Kauft euch, was ihr wollt.“ Er schenkte jedem der Kinder ein blaues Küsschen. Die Freude war groß. „Ich kaufe mir eine Korallenkette, lieber Onkel!“ jubelte Anna. „Ich einen Säbel und einen Helm!“ rief Fritz. „Ich eine große Puppe!“ lachte Lenechen. Die Kinder sprangen und tanzten in der Stube umher, keins dachte daran, „Danke schön!“ zu sagen. Nur Karlchen, das Reschähätschen, stand starr und stumm da. Ganz bleich war der kleine Karl geworden; er besah das Geldstück von allen Seiten. „Onkel, das ist wohl viel, schrecklich viel Geld?“ fragte er plötzlich. „Für solch einen kleinen Mann, wie du bist, ja.“ lachte der Onkel. Da kletterte der kleine an ihm empor und gab ihm einen schallenden Kuß. Dann ließ er, so schnell er konnte, auf seinen biden Beinen zur Mutter und reichte ihr das Geld. „Alle, alle Nächte hast du an meinem Bett gesessen, als ich so krank war und so viel husten mußte, und alle deine Bonbons hast du mir gegeben, und ich habe sie aufgegessen“, sagte er, über und über rot werdend. „Da, liebe, gute Mama! Kauf dir einen ganzen Sack voll Bonbons und gib dem Onkel auch welche!“ „Mein lieber, guter Junge!“ flüsterte die Mutter, den kleinen an sich drückend und küßend. Von der Zeit an war Karl des Onkels Liebling.

Ketten.

Eine Dogge, die mit zunehmendem Alter eigenständig und bisfing geworden war, wurde von ihrem Herrn an einen Gutsbesitzer verkauft. Dem schien das kräftige Tier als Hofhund recht tauglich, weil es noch in den besten Jahren stand und der bisherige Wächter des ausgebeuteten Gutshofes immer hinfälliger wurde und das wohlverdiente Gnadenbrot erhalten sollte. Der neue Hofhund ward an die Kette gelegt, was ihm aber gar nicht behagen wollte, weil man ihm sonst völlige Freiheit gelassen hatte. Er riß und zerriß aus Leibeskräften an der Kette, ohne freilich loszukommen. „Laß das sein!“ rief ihm der alte Hofhund zu, „man macht es nicht besser, wenn man an seinen Ketten zerriß!“ Aber der Rat fiel ins Wasser. Die Dogge ließ nicht nach, heute jämmerlich und gebärdete sich wie toll. Und das Ende? Sie scheuerte sich mit dem Ziehen und Reissen den Nacken wund und bekam vom Herrn eine tüchtige Tracht Prügel; an der Kette aber blieb sie liegen.

Wetter Ostar.

Eine schlechte Angewohnheit

Von Tante Malchen.

Ein dicker Käsehändler, welcher die Gewohnheit hatte, mit sich selbst zu sprechen, ritt einmal auf seiner Stute nach der Stadt. Es war sehr heiß und er hatte Durst. Er bemerkte nahe bei dem Wege einen Kirschbaum, der voll schöner Kirschen hing. Es gelüftete ihn, davon zu essen, ob er gleich sonst kein großer Obstliebhaber war. Um an dem Baum hinaufzulaufen zu können, stellte er sich aufrecht auf den Sattel. Der Kirschbaum stand nun aber mitten in einem dicken Busche von Dornen und Disteln. Der gute Mann, indem er um sich herblickte, verwunderte sich über die Geduld seiner Stute.

„Ich wäre in einer artigen Verlegenheit“, sagte er, „wenn ihr jemand „Gäh“ zurief und sie mich hinunterwürfe!“ Er sprach dieses Wörtchen aber so laut aus, daß die Stute einen Trab anschlug und unser Reiter mitten in den Dornen saß.

Anfangsbuchstaben-Rätsel.

Jammer, Last, Egel, Leid, Flut, Mangel, Rinde. Jedes der obigen Worte ist durch Veränderung seines Anfangsbuchstabens in ein anderes Wort zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben bezeichnen ein Gebäud, welches namentlich bei Kindern sehr beliebt ist.

Das Testament eines Sonderlings.

Ein Sonderling starb, und als sein Testament geöffnet wurde, fand man folgende Bestimmung: Zu Haupterben meines kleinen Vermögens setze ich meine vier Freunde Albert, Bernhard, Karl und Dietrich ein, wofür sie imstande sind, die Höhe des Vermögens aus folgenden Angaben zu berechnen: Albert soll ein Fünftel vom Ganzen, Bernhard ein Viertel von der hierauf noch verbleibenden Summe, Karl ein Drittel von dem dann noch vorhandenen Betrage, Dietrich endlich die Hälfte von dem bleibenden Reste erhalten, während die andere Hälfte des letzteren unter alle gleich zu teilen ist, so daß jeder noch 180 M bekommt und dann im ganzen so viel wie jeder andere hat. Wie groß war das Vermögen?

Rätsel.

Ich tat nur, wie ich heiße,
Nicht lärmend, nur ganz leise,
Als es mir armen Ding
Ans arme Leben ging.

Scherz-Rätselfrage.

Wer war ein weiblicher Vater?
Mehr Deutscher als Franzos?
Erst es, Rätsellerrater,
Drei Silben sind es bloß.

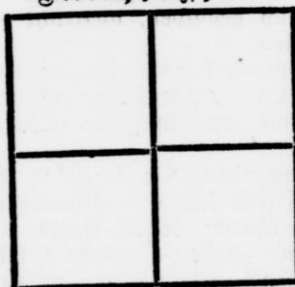
(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“, D. Red.)

Auflösungen der Rätsel usw. aus der vorigen „Kinderlaube“.

Verwandlungsrätsel.

Dachs Lachs Wachs.

Streichholzspiel.



Einsilbige Scherzfrage.

Strauß.

Scherzfrage.

Gegen seine Nachkommen.



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 207

Montag, 5. September 1910.

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Ich gebe zu“, sagte sie, „daß es für ein Mädchen in dieser Stellung ein Unglück ist, schön zu sein. Aber sie sieht eigentlich auch erst seit kurzer Zeit so gut aus.“ — die Komtesse zog ein wenig die Brauen hoch, und der Blick, mit dem sie Mabel ansah, war so wenig mißzuverstehen, daß er sie aufs höchste verwirrte. „Ich meine, seit — seitdem sie — seitdem sich ihr Leben so sorgenfrei und ruhig gestaltet.“

Aber sie mußte zu ihrem Leidwesen erkennen, daß sie etwas sehr Unvorsichtiges und Törichtes gesagt hatte — daß sie einen Verdacht, der wohl schon in der Komtesse Aldringen geschlummert, vollends gefestigt hatte. „Sie sieht erst seit einiger Zeit so gut aus!“ wiederholte Lydia. Und die Art, wie sie es sagte, ließ keinen Zweifel darüber zu, daß sie das mit Eberhard Romingers Person in Zusammenhang brachte.

Mabel Hermann war wenig geübt in der vornehmen Kunst der Selbstbeherrschung, und so unterwürftig sie sich der aristokratischen Freundin gegenüber zeigte, diesmal gelang es ihr nicht, ihre Verstimmlung zu verbergen. Lydia bemerkte es, und sie hatte triftige Gründe, dieser Verstimmlung nicht weitere Nahrung zu geben. Durch eine scherzhafte Bemerkung schwächte sie die Wirkung ihres Benehmens ab, und sie lautete geduldig Mabel Hermanns wortreichen Erörterungen darüber, wie schwierig es sei, eine junge Gesellschaftlerin zu finden, die repräsentabel und doch nicht zu hübsch war. Freilich konnte sie sich nicht enthalten, der Bemerkung der Freundin, daß man sich dieses Fräulein Leuendorf bei der ersten passenden Gelegenheit entledigen würde, mit einiger Bedachtsamkeit zuzustimmen. Damit war aber auch der Gegenstand zwischen ihnen abgetan.

Als die Herren in den Salon kamen, gewann die Komtesse ihre heitere Lebhaftigkeit wieder. Sie blieb neben Mabel sitzen, scheinbar ohne von der Anwesenheit der Herren Notiz zu nehmen. Aber sie entzückte die überraschte Frau Hermann plötzlich durch eine Fülle schalkhafter und geistreicher Einfälle, und die Art, wie sie beim Lachen den Kopf ein wenig zurücklegte, konnte nicht reizvoller und berückender sein.

Natürlich waren die Herren an ihren Sessel getreten, und namentlich Johannes Rominger lautete ihr mit offen an den Tag gelegtem Vergnügen. Bei der ersten passenden Gelegenheit aber sagte er:

„Sie spielen doch wohl Whist, Komtesse?“ Und eilig fügte er hinzu: „Natürlich spielen wir sehr niedrig.“

Ich habe eine Abneigung gegen jede andere Art. Aber ich bekenne, daß ich das Spiel als Zeitvertreib nicht gern entbehre.“

Lydia Aldringen lachte wieder ihr silbernes Lachen und sie verzog das Gesicht zu einer kleinen Grimasse. „O, dann werde ich mir Ihren Unwillen zuziehen, Herr von Rominger! — Denn ich spiele mit Vorliebe Poker, und zwar sehr hoch. Es scheint mir schwer, dem Spiel soviel Aufmerksamkeit zu schenken, wenn der Einsatz dessen nicht wert ist.“

Es war Johannes Rominger unschwer anzusehen, wie wenig diese Antwort nach seinem Geschmack war. Mabel sah ihn besorgt an, und Eberhard konnte ein belustigtes Lächeln nicht unterdrücken. Er wußte ja, wie empfindlich sein Vater gerade in diesem Punkt war, und er hoffte mit einiger Berechtigung, daß es erste Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der Komtesse geben würde. Dadurch wurde seine Sache bedeutend gefördert.

Denn wenn es gelang, den Freiherrn davon zu überzeugen, daß eine Heirat seines Sohnes mit der Tochter des Grafen damit bezahlt werden mußte, daß er seiner Schwiegertochter seine Ueberzeugungen zu opfern hatte, so war er vielleicht auch dahin zu bringen, das Projekt fallen zu lassen. Und er war vielleicht auch eher geneigt als früher, eine angenehmere Schwiegertochter ohne Rücksicht auf Titel und Würden anzuerkennen.

Natürlich ließ sich der Freiherr den Mißmut, den die Worte der Komtesse in ihm erzeugt hatten, nicht länger als für den Bruchteil einer Minute anmerken.

„Ich denke, wir werden da eine Einigung erzielen“, sagte er lächelnd. „Was nennen Sie einen hohen Einsatz?“

Lydia Aldringen schien nicht zu ahnen, daß sie sich auf gefährlichem Boden befand. Vielleicht auch hielt sie es nicht für gut, den Millionär durch allzu großes Entgegenkommen zu verwöhnen. Jedenfalls sagte sie gelassen:

„Wir spielen den Robber gewöhnlich zu zwanzig Mark.“

Jetzt verschwand das Lächeln von dem Antlitz des Freiherrn. Und es klang weber vergnügt noch belustigt, als er mit einem kurzen Aufschlagen sagte:

„Da sind wir allerdings ziemlich weit voneinander entfernt. Denn wir spielen den Robber niemals höher als zu fünfzig Pfennigen.“

Die Komtesse lachte so heiter, als hielte sie das wirklich nur für einen gelungenen Scherz.

"Soll ich Ihnen das wirklich glauben?" sagte sie schallhaft. "Es ist doch wohl nicht ernsthaft zu nehmen." Der Freiherr stand straff aufgerichtet. "Es ist allerdings ganz ernsthaft gemeint," sagte er kalt. Und nicht ohne Schärfe fügte er hinzu: "Aber wir veranlassen selbstverständlich niemanden, dem das Spiel unter solchen Bedingungen kein Vergnügen bereitet, daran teilzunehmen."

Mit wachsender Angst war Mabel der Unterredung gefolgt, wie Eberhards Miene immer strahlender geworden war. Aber Lydia Albringen hatte Latt genug, die Sache nicht weiter zu treiben.

"Aber nein — ich werde sehr gern an der Partie teilnehmen," sagte sie in einer Art, wie wenn sie sich bereit erklärt hätte, mit Kindern zu spielen. "Sie haben ganz recht, es vertreibt die Zeit."

Eberhard beugte sich, den Spieltisch heranzuziehen und einen Sessel für die Komtesse zurechtzurücken. Sie dankte ihm mit einem sprechenden Blick, und während sie sich grazios niederließ, fragte sie, das Gesicht zu ihm erhoben:

"Wie ist es, Herr von Rominger? — Wollen Sie mein Partner sein?"

"Ich muß auf diese Ehre leider verzichten, gnädigste Komtesse! — Denn ich spiele nicht gern Whist. Außerdem wäre dann eine Person zuviel im Spiel. Sie — mein Vater und meine Schwestern — da ist die Partie vollständig."

Die Adern auf der Stirn des Freiherrn waren bei dieser Erklärung bedenklich angeschwollen, und Lydia Albringen wandte sich beinahe demonstrativ von Eberhard ab. Aber niemand sagte ein Wort. Magdalene schien gesonnen, den Bruder zu bitten, ihren Platz einzunehmen; aber er wußte es durch den Eifer, mit dem er ihr einen Sessel zurechtstufte, und durch einige scherzende Worte zu verhindern. Seine Laune schien durch die Verstimmung, die auf der Gesellschaft lastete, nicht im mindesten getrübt zu werden. Er wartete, bis das Spiel begann; und dann benutzte er die erste Gelegenheit, sich in den anstößenden Salon zu begeben, wo Herta sich noch immer allein aufhielt, da es niemandem eingefallen war, sich um die "bezahlte Gesellschafterin" zu kümmern.

17. Kapitel.

"Hier ist's gemütlich!" Das waren Eberhards erste Worte, während er sich in einen Sessel warf, so daß das Möbel in allen Fugen krachte. Dann lachte er so herzlich, daß Herta, die sein Kommen mit großer Angst erfüllt hatte, ihm kaum noch böse sein konnte.

"Wie unvorsichtig du bist!" flüsterte sie. "Du darfst nicht kommen. Was wird dein Vater sagen?"

Eberhard hob die Hände in die Taschen und streckte eine Beine lang ins Zimmer hinein. Er sah durchaus nicht beunruhigt aus.

"Er wird bald sehr viel Unangenehmes zu sagen haben," meinte er sorglos. "Es geht nicht so weiter. Ob wir es ihm nun etwas früher oder später sagen —"

Aber Herta wollte davon nichts hören. Auch ihr war dies Versteckspiel, dies beständige Heucheln beinahe unerträglich. Doch sie ertrug es um des geliebten Mannes willen; und seinetwegen auch mußte es noch länger fortgesetzt werden.

"Rein, nein," sagte sie. "Wir sind mehr als einmal der Gefahr, entdeckt zu werden, wie durch ein Wunder entronnen; und wenn wir in Zukunft noch etwas vorsichtiger sind, wird niemand in unser Geheimnis dringen. Weshalb sollen wir ohne jede Notwendigkeit eine Katastrophe heraufbeschwören?"

"Aber dies Mädchen!" entgegnete Eberhard. "Wer hätte auch an etwas Derartiges denken können? — Und wer konnte ahnen, daß die Komtesse so plötzlich auftauchen würde?"

Hertas junge Brust hob sich in einem schweren Atemzuge, und sie senkte das Köpfchen.

"Sie wäre dir willkommen gewesen, wenn — wenn ich nicht gewesen wäre," sagte sie leise.

Da richtete er sich aus seiner lässigen Haltung auf und neigte sich zu ihr. Ein glückliches Lächeln spielte um seinen Mund, aber es klang bei aller Weichheit tief ernst, als er erwiderte:

"Ja — ich leugne es nicht. Hätte ich nicht ein Mädchen kennen gelernt, das um so vieles schöner, um so vieles liebenswerter wäre als diese Komtesse — ein Mädchen, das ohne Rücksicht auf sich selbst für den Mann, den sie liebt, das Neueste magt — ich hätte die Komtesse vielleicht heute noch mit denselben Augen angesehen wie früher. Ich hätte in ihr eine reizvolle, interessante und verführerische Frau gesehen, und ich hätte es wahrscheinlich auch nicht für ein Unglück gehalten, sie heiraten zu müssen."

Die verschiedenartigsten Empfindungen waren es gewesen, die seine Worte in Herta ausgelöst hatten. Aber die innige und treue Liebe, die aus jedem dieser Worte sprach, die sich in seinen Blicken offenbarte, erfüllte sie vor allem mit einem wunderbaren Glücksgefühl.

"Ich glaube an deine Liebe," flüsterte sie schüchtern. Aber um zu verhindern, daß er eine Unvorsichtigkeit beging, fügte sie sogleich hinzu: "Wenn du die Komtesse geheiratet hättest, hättest du wenigstens deinen Vater zufrieden gestellt."

"Nicht für lange," entgegnete er bestimmt. "Lydia Albringen hat das Talent und das Verlangen, Geld mit offenen Händen zum Fenster hinauszuerwerfen. Und meinem Vater sind trotz seines Reichtums die Sparmaßregeln seiner armen Jugend geblieben. Er läßt sich heute noch wie damals von ihnen beherrschen. Ich bin neugierig, was er sagen würde, wenn man ihm die Schneiderrechnungen der Komtesse zeigte und ihm sagte, wie viele davon unbezahlt sind."

"Ist es ritterlich, so etwas von ihr zu sagen?" fragte Herta, die sich doch nicht dazu zwingen konnte, ihm wegen dieser Bemerkungen böse zu sein.

"Jedenfalls ist es nicht weit von der Wahrheit entfernt," erwiderte er. "Du hättest sie hören sollen, wie sie vorhin vom Spielen sprach. Unser Whist mit dem Robber zu fünfzig Pfennigen mußte allerdings einer Frau lächerlich sein, deren ganzes Leben nur ein Glücksspiel mit hohen Einsätzen ist. Ganz abgesehen davon, daß sie ihre Finanzen recht gern hier und da einmal durch einen Spielgewinn aufbessert!"

"Jetzt darfst du aber nichts mehr sagen! — Du bist böse."

Er lachte nur.

"Ich weiß, was ich sage, Lieb! — Man hört so allerlei. Und eine Frau, die eine glänzende gesellschaftliche Rolle spielen muß, ohne über große Mittel zu verfügen — sie wird leicht erwerbslos. Und sie kann nicht immer wählerisch sein in den Mitteln."

"Wenn es so ist, wäre es allerdings ein großes Glück für sie gewesen, wenn du sie geheiratet hättest. Und trotz allem — sie ist reizvoll und faszinierend, und — und du hättest sie gern."

"Ich habe sie heute noch gern," bestätigte Eberhard lächelnd. "Der Unterschied ist nur, daß ich heute eine andere liebe. So sehr liebe, daß nicht mehr viel Raum in meinem Herzen bleibt für die, die ich gern habe."

Er neigte sich wieder gegen sie vor, ihr tief in die Augen sehend, und sie vergaßen ihre Umgebung ganz.

Und gerade in diesem Moment, da sie sich so schweigend gegenüberstanden, jeder glücklich durch die Nähe des anderen, glücklich, dem anderen in die Augen zu sehen, glücklich, seine Liebe zu fühlen — wurde die Portiere an der Tür des Zimmers zurückgeschlagen, und Herr de Raucourt betrat den Salon. Er war nicht allein; die kleine Julie mit ihrer Mutter begleitete ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwester Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Ironie und Mitleid sind zwei gute Ratgeberinnen. Die eine macht uns lächelnd das Leben liebenswert; die andere mit ihren Tränen macht es uns heilig. Anatole France.

Romantik.

Von Alice Stein.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

So — also das war es, Neugierde, wirklich? Geli vermied, sich das zu fragen. Sie war gewohnt, sich selbst genau und ehrlich — soweit man das kann — von allem, was in ihr vorging, Rechenschaft zu geben. Diesmal hatte die Vernunft gar nicht mitzureden.

Ihr heißes, zurückgebanntes Empfinden war in Aufruhr. Wer konnte wissen, daß sie, die Herbe, Unweibliche, von ihrem Studium so ausgefüllte, nach Liebe hungerte?

Sie zwang sich zur ruhigen Ueberlegung. Und immer wieder derselbe Kreislauf der Gedanken: Der Poststempel deutete auf eine vornehme Gegend, wen konnte sie da? Ach — sie kannte ihn ja überhaupt nicht, hatte ihn nie gesehen, gesprochen.

Wer aber konnte eine Freude daran haben, zum Scherz dies alles zu schreiben?

Es war wohl auch kein Scherz. Wer so mit ihr die leisesten Regungen spürte, konnte unmöglich grob und plump dieses Wissen zu einem Scherz mißbrauchen. Es war also heiliger Ernst! Die Schuld der Verhältnisse — das ging sie nichts an. Genuß, er verstand und verehrte sie. Verehrte? Nein, liebte, liebte sie!

Wie war es möglich, daß der kurze, namenlose Brief ihr ganzes Wesen veränderte? Was las sie nicht alles heraus, was glaubte sie nicht alles hineingelegt, mit halben Worten geheimnisvoll angedeutet?

Jeder Tag brachte ihr neue Sorgen. Neue Fäden, die sie zu entwirren suchte, schlangen sich um das kleine Blatt, dessen Bedeutung für sie stetig zu wachsen schien.

Der Bruder sprach von „Praxis nehmen“. Das Studium hatte viel Geld gekostet. Er konnte auch nicht immer für Geli sparen, bei aller Liebe und Hochachtung — sie war nun fähig, sich selbst durchzubringen, sollte es wenigstens versuchen. (Er dachte an eine baldige Heirat mit Genny.) Die Schwester wollte doch auch früher nie von Unterstützung hören — Angelika, die Arbeitswütige, Resolute, Ueberlegene, erwachte langsam aus ihren trüben Dämmerträumen, deren sie sich schämen mußte, wollte!

Sie erklärte dem Bruder, daß sie jetzt noch unentschieden wäre, wie alles einzurichten sei, und daß sie außerdem noch keine Lust zu ernster Arbeit habe.

Er möge sich gebulden, vielleicht — es könne ja ein Wechsel eintreten.

Unentschlossenheit und eine bei ihr selbst anmutende Entrüsttheit bemächtigten sich des Mädchens. Sie hoffte, ohne eine Erfüllung zu erwarten oder zu verlangen.

Es gab jemanden, der sie liebte, der an sie dachte, sich an sie gesesselt fühlte — „Günther“!

Wichtig tauchte dieser Name vor ihr auf. Das gab zu denken. Zwar — weshalb sollte er nicht frei zu ihr sprechen? Konnte er wissen, daß sein Verhältnis auf diesem Wege großen Eindruck auf sie machen würde? Sie wollte ihn nie danach fragen, denn sie erwünschte diese Erklärung eigentlich nicht. Aber immerhin — man konnte ihn ja gelegentlich ein bißchen studieren. Sie hatte sich im Grunde noch nie recht mit ihm abgegeben. Es mußte doch etwas Liebenswertes an ihm sein, wenn ihr Vater seit seines Lebens

viel von ihm gehalten hatte. Und von nun ab betrachtete Geli auch ihn, ebenso wie jetzt alle anderen Menschen, mit gewissem Wohlwollen, das freilich von Wärme noch weit entfernt war.

Genny als junge Braut, von Natur egoistisch und jetzt mehr denn je mit sich beschäftigt, gab dem Verlobten recht und riet der verehrten Freundin, ziemlich deutlich ihre Gründe erkennen lassend, nun endlich die Ferien zu beenden. — Geli nicht gestreut.

In früherer Zeit hätte eine derartige Aufforderung vollständig genügt, sie aus dem Hause ihres Bruders zu vertreiben. Jetzt lag das anders. Geli hatte an so viel zu denken, was die beiden nicht verstanden. Sie machte Besorgungen, kaufte Seiden und Spitzen, ordnete ihr Haar fleißiger, trug aparte Kostüme und begann überhaupt an ihr Neupferes zu denken. Sie pflegte sich mit Sorgfalt, besuchte Theater und Gesellschaften — es war ja möglich, daß sie von ihm gesehen wurde. Sie schmückte sich für ihn, vielleicht bemerkte er es.

Ihr ganzes Wesen war verwandelt, eine lästige, verjüngende Heiterkeit schien über sie ausgegossen, und sie selbst empfand die größte Freude darüber.

Sie ging oft stundenlang spazieren. Wie enttäuscht es sie, daß sie ihm nicht begegnete. Er durfte sich ja nicht zu erkennen geben. Sie sah es ein, vertraute ihm mit kindlichem Glauben und begnügte sich. Das Sehnen in ihr schien gestillt.

Anfangs zwar verspottete Geli sich selber, ironisierte ihr eigenes Tun. Aber allmählich ward dies „grundlose Gefühl“, wie sie es nannte, so tief und beglückend, so mächtig in ihr, daß es einfach mit zu ihrem Leben gehörte. Der Fremde war im Nicht — und das war wieder zwingend — sie hatte die Verjährung seiner Empfindung gebraucht. Nicht mehr zu trennen war in ihren Gedanken, was er, was sie in dieser Sache dazu gegeben. Es kam auch gar nicht mehr in Frage.

Geli hatte sich naiv — bis zur Dummheit, sagte sie — von diesem Liebesgefühls erwidern lassen, sie hatte jeden Vernunftgrad, jede Realität vergeffen. Jetzt, wo sich ihr der Segen ihrer Torheit offenbarte, wehrte sie sich nicht mehr dagegen. Nun gebot ihr der praktische Sinn, an dem festzuhalten, was sie zufrieden gemacht.

Als der Bruder dann heiratete, und sie sich recht höflich in seinem Hause vorkam, nahm sie Günthers Werbung an. Wohl erwog sie kühl und sachlich alle Vorteile dieser Heirat; sie würde ein reiches, schönes Heim haben und sich jeden äußeren Wunsch gewähren können. Aber das allein war nicht ausschlaggebend.

Geli gestand sich den wahren Grund allerdings nicht ein — denn sie hielt ihn nicht für stichhaltig — jedoch er bestimmte ihren Entschluß: sie hatte sich mit Günther angefreundet, aufrichtig und herzlich. Da sie überhaupt in der letzten Zeit viel zugänglicher geworden und geneigt war, Dinge und Personen in mildem, freundlicherem Licht zu sehen, hatte der schlichte Mann ganz anders als früher auf sie gewirkt. Sie begann seine Fehler zu entschuldigen, seine lebenswichtigen Seiten anzuerkennen. Und so war es keine Resignation, sondern ein froher Wille, mit dem sie ihm ihr Jawort gab.

Vielleicht liebte Günther, der ihr jetzt mehr zurückhaltend als unbedeutend, mehr spröde als kalt erschien, sie dennoch mit jener jugendlichen Liebe, die aus dem Ton des Briefes sprach. Gleichviel nun, ob er der Schreiber war oder nicht. Sie wollte nicht danach forschen.

In treuer, guter Kameradschaft wird sie mit ihrem Gatten durchs Leben gehen. Nichts anderes verlangt sie mehr. Was sie nie zu hoffen gewagt, was ihr nie bewußte Sehnsucht gewesen, war ihr zuteil geworden: auf ihre schwebenden Jugendtage ist ein Schimmer jener süß beglückenden Romantik gefallen, die keine Frau, wer sie auch sei, entbehren mag.

Pneumatik aus Papier gelungen sei, deren Widerstandsfähigkeit die des Stahls erreichen soll. Weiter werden der Papierpneumatik Elastizität und Unangreifbarkeit durch Wasser nachgerühmt. Es muß abgewartet werden, ob diese angeblichen Vorzüge auch beim praktischen Gebrauche der Papierpneumatik zutage treten.

Der geniale Erfinder Edison tritt mit einer neuen Erfindung an die Öffentlichkeit. Nach 20monatigen Versuchen ist ihm eine Verbindung von Kinematograph und Phonograph gelungen, die der Wirklichkeit äußerst nahe kommt. Edison hat selbst einem Kreis von Freunden seine Erfindung vorgeführt. Die leisesten Geräusche bei Gehen und Bewegungen, das Aufschlagen der Hand auf den Tisch, das Geräusch beim Fallen eines Balles wurden von den sprechenden Bildern täuschend wiedergegeben. Die Unterschiede, die bisher bei sprechenden Bildern zwischen dem Ton und dem lebenden Bilde bestanden, sind fast vollkommen verschwunden. Edison wird in nächster Zeit keine Erfindung der großen Öffentlichkeit zugänglich machen.

Natur und Leben.

Die Ausrottung der russischen Pelztier. In einem Bericht über den russischen Handel im Jahre 1909, den der englische Konsul in Groze erstattet hat und den das englische Handelsamt jetzt veröffentlicht, wird nachdrücklich auf die schnelle Ausrottung der Pelztier in Russland hingewiesen. Die Jäger sind der Meinung, daß das Verschwinden der Pelztier vor allem der Ausbeutung des Holzhandels, der mehr Arbeiter nach dem Norden führt und die noch vorhandenen Zobeltiere in entlegene Gebiete verstreut, zuzuschreiben ist. Die sibirischen Mitglieder der Duma haben einen Bericht ausgearbeitet, der auf die drohende Gefahr aufmerksam macht. Die Zahl der Felle nimmt jedes Jahr ab, nicht weil die Tiere weniger gejagt würden, sondern weil die Jagdmethode so vernichtende Resultate haben. In einigen Gebieten ist das Zobeltier tatsächlich schon ausgerottet. Im Gouvernement Tobolsk wurden jährlich 50- bis 70 000 junge Füchse gefangen und nur 5- bis 10 000 ausgewachsene Tiere. In den Gouvernements Jakutsk und Jenissei, wo die jungen nicht gefangen werden dürfen, werden jährlich 15- bis 25 000 Felle erbeutet. Es wird darauf hingewiesen, daß die Zobeltiere in großer Zahl im frühen Herbst und Frühling gefangen werden, wenn sie Junge haben, ein System, das zugleich nutzlos und für die Tiere vernichtend ist. Man verlangt daher, daß die Regierung eine allgemeine Schonzeit der Pelztier einführt.

Ein merkwürdiger Vorgang aus dem Tierleben. In der Monatschrift „Kosmos“ teilt Karl Barts (Schöllsch) folgende Beobachtung aus dem Tierleben mit: „Ich lag noch im Bett und hing meinen Morgen Gedanken nach, als mich ein Geräusch durch das geschlossene Fenster der Schlafstube bliden ließ. Zwei Tauben gingen auf der Erde des Blumenkastens hin und her und pickten geschäftig die erst vor kurzem eingesetzten Blumenjämereien heraus. Anfangs wollte ich sie verschrecken, lachte jedoch bald durch täuschende Nachahmung des Taubengitrens ihr Verhalten zu diesem Ton zu erfahren. Erst bliefen sie inne, dann reckten sie sich empor, streckten die Hälse, gingen unruhig hin und her, und als mein Lachen und Gurren nicht nachlassen wollte und immer heftiger wurde, fingen sie einen kurzen Tanz an und flogen schließlich erschreckt davon. Ich legte mich auf andere Ohr und spannte meine Gedanken weiter, als nach einer Weile heftiges Schatzen und Pochen an die Fensterscheibe meine Blicke neuerdings zum Fenster lenkte. Da stand kampfbereit ein mächtiger Tauber draußen und begehrte mit energischer Gebärde unter kurz hervorgehobenen Lauten Einlass. Er mußte eben angefliegen sein. Das seltsame Gebahren des Vogels war mir anfangs unverständlich. Ich verhielt mich völlig still und war übrigens in dem dämmrigen Zimmer zu verborgen, als daß der Tauber mich hätte irgendwie wahrnehmen können. Sein Benehmen jedoch zeigte mir deutlich an, daß er in der Stube den Nebenbuhler suchte, mit dem er ein Sträupchen wagen mußte. Als ich nun meinerseits aus der Zurückhaltung hervortrat, und mich dem Gegner, allerdings noch unsichtbar, zur Verfügung stellte, leidenschaftlich und dann wieder mit unterdrückter Wut zu gurren anfang, da geriet mein Tauber so außer Rand und Band, daß ich ernstlich um das Schicksal der großen Spiegelscheibe besorgt wurde, rasch zum Fenster sprang und den mutigen Vogel verschäuchte. Wer hat nun den Tauber auf mich aufmerksam gemacht? Wer hat ihm den Ort gewiesen und den Weg dahin? Wer sagte ihm: „Du, dort ist ein verfluchter Kerl von Nebenbuhler, schaff Ordnung!“ Er selbst konnte mich nicht wahrgenommen haben, denn wie ich mich später unzweideutig überzeugte, hatten ihn die Tauben aus dem Koppel des Nachbarhofes erst geholt.“

Gegen den Verzicht auf künftige Sedanfeiern

wendet sich die „Kreuzzeitung“ mit folgenden Ausführungen: Niemals darf die Erinnerung an diesen beispiellosen Erfolg größter deutscher Heldentat in unserem Volke verblasen. Das ist gewiß nicht zu befürchten bei den tapferen Streitern, die damals die deutschen Fahnen von Sieg zu Sieg trugen, bei allen treuen Deutschen, die diese große Zeit der Wiedergeburt deutscher Reichsherrlichkeit mit erlebten, sowie den Jüngeren, deren erste Jugenderindrücke noch unter der hurenden lebendigen Erinnerung an die großen Jahre 1870 und 1871 gewonnen wurden. Sorgen aber müssen wir, daß die Stimmen jener lauen, nüchternen und matten Seelen, die seit langem laut geworden sind und mahnen, es sei nun Zeit das Vergangene vergangen sein zu lassen und mit den Gedächtnisfeiern des Tages von Sedan aufzuhören, nicht bei den nachwachsenden Generationen Raum gewinnen, deren Jugend nicht mehr unmittelbar unter dem Zauber der Nachwirkungen des großen Krieges stand. Solchen Ausflüssen trauriger Mattheit muß nachdrücklich entgegengetreten werden. Das Gedächtnis dieses Tages soll in deutschen Herzen glühen wie eine heilige Flamme. Es soll uns immer aufs neue erinnern, was wir den treuen und tapferen Vätern danken und was wir schuldig sind, zu tun, damit wir in Treue unverändert erhalten, was sie so schwer und blutig errungen haben. Und wenn wir uns weiter der Segnungen des Friedens erfreuen wollen, so dürfen wir nicht vergessen, daß der sicherste Weg dazu nach wie vor die Starckhaltung unserer Wehrkraft und die Pflege deutscher Waffenfreudigkeit

ist. Dazu bedarf es der Erziehung unserer Jugend in echt nationalem Geiste. Diesen Geist in ganzer Fülle unserem Volke zu erhalten und da, wo er im Erlöschen ist, neu zu wecken, dazu gibt es kein besseres Mittel, als unsere Herzen zu entzünden durch die Lebendigerhaltung des Gedächtnisses der beispiellosen Großtaten, deren segensreiche Folgen wir täglich wie etwas Selbstverständliches hinnehmen.

Letzte Drahtmeldungen.

Vom Kaiserpaar.

Berlin, 5. Sept. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute früh nach Stolp abgereist.

Volkszählung 1910.

Berlin, 5. Sept. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Auf Grund eines Beschlusses des Bundesrates vom 10. Februar d. Js. findet am 1. Dezember d. Js. wiederum eine allgemeine Volkszählung im Deutschen Reich statt, die ähnlich wie in früheren Jahren ausgeführt werden wird.

Der Zarenbesuch.

Kiel, 5. Sept. Den „Kieler N. Nachr.“ wird gemeldet: Der Zar hat anlässlich seiner Durchreise durch preussisches Gebiet auf der Fahrt nach Friedberg dem Deutschen Kaiser von Halle a. Saale aus ein Begrüßungstelegramm gesandt, in dem er die guten Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und dem russischen Staate als traditionell und unwandelbar bezeichnet und den Wunsch einer Zusammenkunft mit dem Kaiser auspricht.

Die Kosten der Zarenbewachung.

Darmstadt, 5. Sept. In einer nicht öffentlichen Stadtverordnetenversammlung fragte ein freisinniger Stadtverordneter an, warum man immer wieder neue Schutzleute anstelle, wenn man eine große Anzahl solcher Beamten übrig habe, um sie für den Sicherheitsdienst des Zaren nach Friedberg schicken zu können. Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß die für diesen Zweck benutzten Leute für kurze Zeit gut abkömmlich seien. Sämtliche Kosten sowie eine besondere Versicherung dieser Leute gegenüber etwaigen Vorkommnissen werden aus der Privatschatulle des russischen Kaisers getragen.

Ermordet.

Honnelt, 5. Sept. In der vergangenen Nacht wurde der 25jährige Hausdiener eines Hotels auf offener Straße von einem Anstreichermeister mit einer Papierfäule erstochen. Der Täter ist verhaftet.

Teufel Alkohol.

Middelburg, 5. Sept. Zwischen 3 Infanteristen und 3 Landwirtsjungen entstand wegen einer Flasche Schnaps ein Streit, bei dem einer der jungen Landwirte von den Soldaten getötet wurde. Die Soldaten flüchteten, konnten aber verhaftet werden.

Zuwelendiebstahl.

Hameln, 5. Sept. In der vergangenen Nacht wurde in das Uhrens- und Juwelengeschäft von Coß eingebrrochen, wobei den Tätern für etwa 15 000 M. Schmucksachen in die Hände fielen. Der Tat verdächtig ist ein 40- bis 50jähriger Mann, der jedoch noch nicht ergriffen werden konnte.

Erwürgt.

Vödingen, 5. Sept. Die Frau des Gerbers Noppes wurde im Hausgarten tot aufgefunden. Die Leiche wies am Hals Würgemale auf. Der Mann der Getöteten wurde als der mutmaßliche Täter verhaftet.

Folgeschwerer Brand.

Grünberg (Schlesien), 5. Sept. In der Laufsteg Straße entstand im Keller eines Tischlers Feuer. Als die Feuerwehr einbrach, fand sie die halbverkohlte Leiche der Ehefrau des Tischlers neben einer zerbrochenen Petroleumlampe. Die Frau ist offenbar mit der Lampe gestürzt, und hierdurch ist der Brand entstanden, dem sie in so entsetzlicher Weise zum Opfer fiel.

Von der deutschen Nordpol-Expedition.

Christiania, 5. Sept. Oberleutnant Fikner ist gestern hier eingetroffen. Er erklärte, daß die in deutschen und norwegischen Zeitungen aufgetauchten Gerüchte über ungenügende Vorbereitungen der Expedition unwahr seien. Er habe Schlitzen nach Nansens Modell mit den neuesten Verbesserungen und die besten Karten gehabt. Die Expedition habe keine Hunde mitgenommen. Ueber die Ergebnisse der Expedition wünschte Oberleutnant Fikner keine Auskunft zu geben. Er reist morgen nach Sandefjord, um einen Walfischfänger zu beauftragen zum Zwecke des möglichen Ankaufs. Dr. Seelheim ist nach Bergen gereist, um Schlitzen, Eis und andere Ausrüstungsgegenstände zu beauftragen. Die übrigen Teilnehmer der Expedition sind heute nach Deutschland abgereist.

Großfeuer.

London, 5. Sept. In den hiesigen Docks brach gestern Großfeuer aus, durch welches das Leinwand- und Delftwarenlager zerstört wurde. Das Feuer nahm einen derartigen Umfang an, daß nicht weniger als 28 Dampfschiffe in Tätigkeit treten mußten.

Der Garten als Friedhof.

London, 5. Sept. In dem Garten eines Hauses in Swansea wurden kleine Särge mit Kindern entdeckt. Die Polizei nahm eine Untersuchung vor und stellte fest, daß in diesem Garten 16 Kinderleichen begraben waren. Die Untersuchung ergab, daß das Haus von einem Leichenträger bewohnt ist, der sich die Mühe sparte, die Kinder nach dem Friedhof zu bringen und sie deshalb in seinem Garten vergrub.

Gemein.

Urmia, 5. Sept. Aus Subj-Bulat wird gemeldet: Die Gutsbesitzer einiger Ortschaften, die von Türken besetzt worden sind, haben den Versuch gemacht, ihre Güter zurück zu verlangen. Es kam zu einem Zusammenstoß, wobei 30 Mann fielen.

Ueberflutung.

Karanebes (Komitat Krassó-Szerecseny), 5. Sept. Der Temesszuj hat heute infolge 48stündigen Regens den Damm durchbrochen und einen großen Teil der Stadt unter Wasser gesetzt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Der Schaden ist groß. Man befürchtet, daß Menschenleben den Fluten zum Opfer gefallen sind. Auch aus anderen Teilen des Komitates wird großer Wasserschaden gemeldet. Die Eisenbahndämme sind mehrschach beschädigt, weshalb der Bahnverkehr eingestellt ist.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Von der Steinzeit zur Metallzeit! Mit diesem Uebergang, zu dem der Mensch in grauer Vorzeit langer Zeiträume bedurft hat, betrat er den Weg zur Zivilisation. Ohne die wachsende Kenntnis der Verarbeitung und Verwertung von Kupfer, Zinn, Eisen, Silber und Gold würde die Menschheitsgeschichte nicht das Bild des Emporstiegens zu immer höherer Kultur bieten. Wohin wir auch blicken, wir werden keine Kulturerrungenschaft entdecken, bei der das verarbeitete und verwertete Metall nicht die Rolle einer Grundbedingung gespielt hätte, sei es als Tauschmittel, Waffe oder im Dienste der Kunst. In dem jetzt zur Ausgabe gelangten Lieferungen 106-110 von Hans Kraemers reich illustriertem populärwissenschaftlichem Pracht-Werk „Der Mensch und die Erde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, Lieferung 60 Pfg.) beginnt Dipl.-Ing. H. du Bois, Assistent an der Königl. Bergakademie zu Berlin, in fesselnder, auch für den Laien leichtfaßlicher Darstellung seine Abhandlung über die Verarbeitung und Verwertung der Metalle. Seine historische Einführung in diese Materie eröffnet uns einen interessanten Blick in die Kulturverhältnisse der alten Völker Asiens, Südeuropas und Amerikas, und wir sehen mit Staunen, wie hochentwickelt, trotz verhältnismäßig primitiver Werkzeuge, das Verständnis für die zweckmäßige und kunstvolle Verarbeitung der Metalle schon in frühen Zeiten war.

Gedankensplitter.

Wer groß sich dünkt, sucht kleine Geister aus niedrigem Kreis sich selbst zu heben.
Wer klein sich fühlt, wählt große Meister, an sie geschmiegt, emporzuschreiben.

Die Nachtigall singt nur im Dunkeln. So lernen wir die himmlische Melodie eines edlen Herzens erst kennen, wenn es trauert.

Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu behilflich sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen. Sie soll ihn also fähig machen, seinen Willen zu behaupten, denn der Mensch ist das Wesen, welches will.

Der Jugend sieht man manchmal ein Zwielf nach, aber das Beschneiden der Flügel macht Philister; man muß den unsicheren Flug zu festen verstehen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

- 5. Sept.: Volkig, teils heiter, wärmer, meist trocken.
- 6. Sept.: Volkig mit Sonnenschein, normal, meist trocken.
- 7. Sept.: Bewölkt, schwül, vielfach trübe mit Regen, warm.

NESTLE
Altbewährte Nahrung
für Kinder und Kranke



Gefunden

haben Sie ein vollständiges Nahrungsmittel für Ihr Kind, wenn Sie ihm

G. Stempfle's Kinderwiebalmehl

pro 1 Pfund-Dose Mark 1,20

G. Stempfle's Kinderwieback

pro Paket 30 Pfennig

geben.
Bernhard Stempfle, Oberstdorf, bayr. Alpen.
Erfüllt in allen Apoth. u. Drogh., in Schwerte: Adler- u. Neue Apotheke.

Billig!

Billig!

Paderborner - Brot!

Gutes, kräftiges Paderborner-Brot zu Mk. 1.25, 1.05 und 0.85, bezüglichen Westfäl. Bauernstufen, das Stück zu Mk. 1.—, versendet bei Abnahme von 4 Stück franko per Eilgut unter Nachnahme die

Paderbornerbrot-Fabrik

von Joh. Hake, Ursprunge b. Salzfotten. Fernruf 13.

Für Wiederverkäufer billigte Bezugsquelle. Bei Bestellungen erbitte genaue Adresse und Bahnstation.

4721

H. & W. Lindackers, Wetter-Ruhr.

Dampf-Färberei u. chemische Reinigung von Damen- und Herren-Garderoben, Portieren, Möbelfstoffen, Teppichen etc.

3821

Groß-Betrieb.

Annahmestelle für Schwerte und Umgegend ist nur bei Herrn Schneidermeister Drmann

Währstraße Nr. 15.

Was dort bis Dienstag Abend 6 Uhr abgegeben ist, wird des Freitags wieder zugestellt.

Für alle Festlichkeiten

empfehle ich mein grosses Lager in

Fahnen, Girlanden,
Transparenten u. Fackeln

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Carl Braus

Buch- und Papierhandlung.

Warenhaus Theodor Althoff, Dortmund

Montag, den 5. September:

Eröffnung der

Modellhut-Ausstellung

Putzsalon I. Etage.

Ausstellung hervorragender Pariser, Berliner und Wiener Modellhüte, sowie im eigenen Atelier hergestellter Modell-Copien.

In der I. Etage:

Eröffnung der

Confections-Ausstellung

Die Auswahl in dieser Abteilung ist in diesem Jahre besonders grossartig. — Die Preise sind aussergewöhnlich billig.

Ausstellung aparter Mode-Neuheiten in Kleider- und Seidenstoffen.

Die Besichtigung der Ausstellungen ist für jede Dame von grösstem Interesse.

Sehenswerte Schaufenster-Dekorationen.

Grosse Sortimente in neuen Besätzen.

Beschluß.

Auf Antrag des Fabrikanten Carl Hirschke in Elberfeld, vertreten durch den Rechtsanwalt Thoholte in Schwerte wird über den Nachlaß des am 25. Juli 1910 verstorbenen Friseurs Willy Humpert in Schwerte die Nachlassverwaltung angeordnet.

Schwerte, den 31. August 1910.

Königliches Amtsgericht.

Photograph. Artikel
Platten in allen Grössen, Celloidin- und Gaslicht-Papiere, Postkarten, glänzend u. matt
Komplette Apparate
zu allen Preisen.
Entwickler, Bäder, Cartons
empfiehlt **Carl Trog.**
Dunkelkammer im Hause.

Patent. mit Salizyl imprägniertes
echtes

Pergamentpapier

zum Zubinden und Verschliessen von Einmachgefässen, einzig dastehend, unübertroffen, zuverlässig.

Kein Schimmel mehr!
Rolle 20 Pf.

Zu haben bei

Carl Braus,
Buch- und Papierhandlung.

Die besten Uhren

Spezialität: Präzisionsuhren, zusammen 14mal prämiert, liefert
Deutsche Uhren-Industrie Berlin 630 Lindenstr. 16/17.

Echt silberne Remontoir-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestemp., genau abgezogen, 6 Rub., 2 echte hochf. verzierte Goldränder, vergoldete Zeiger Mk. 8,45.
Dieselbe Uhr, vergoldete Cuvette, 10 Rubis, allerfeinstes Brückenwerk, hoch elegante Ausführung Mk. 12,75.

Ankeruhren, 15 Rubis, 2 Deckel, echtes Silber, 2 echte Goldränder, prima Präzisions-Werk Mk. 15, 18, 23, 25, 30, 40 bis 50.

Dieselbe Uhr mit Sprungdeckel (3 Deckel echt Silber), extra prima Qualität, Mk. 15,50, 17, 20, 25, 30, 40, 50 bis 60.

Gutgehende Nickel-Uhren v. Mk. 2,70 an
Vers.-Uhren, 2 echte Goldr., v. M. 5,75 an
Echt gold Damenuhren von Mk. 13,75 an

Alle Artikel b. z. feinst. Qual. Für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück.
über Uhren jeder Art, hochmod. Ketten, Ringe, Broschen, Gold-, Silber-, Kupfer-, Nickel- u. Bronzeware, Phonographen, Musikwerke etc., gratis und franko.

Pracht-Katalog
Diese Firma ist die weltberühmteste und liefert nur das Beste was es gibt.

Ueberzeugen Sie sich! 4440

Hämorrhoiden!
Magenleiden!
Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- u. Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara,
Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

„Warm zu empfehlen ist der Gebrauch von Zucker's Patent-Medizinal-Seife bei Hautgicht und Schuppungen der Haut, bei leichter Schilpholiz, ganz besonders bei Unreinheiten derselben, wenn Miteiser und deren Folgezustände,

Nickel, Knötchen,

Pusteln usw., das bekannte, unschöne Gesichtsbild hervorrufen.“ Das ist das Urteil des Herrn Dr. med. W. in Dresden über Zucker's Patent-Medizinal-Seife, 1 Stck. 50 Pf. (15%ig) u. 1,50 M. (35%ig, stärkste Form), im Verein mit Zucker-Creme 75 Pf. und 2 M., ferner Zucker-Seife (mild), 50 Pf. und 1,50 M. Eßt in der Drogerie Sieppe Nachj. 4950

Zu früher Bogt'schen Steinbruch auf Dürberge hat

Dehlenplatten

abzugeben 4935

Wilhelm Dräger,
Aplerbeckermarkt.

Ich habe eine Anzahl neuer und gebrauchter

Wäscherei-Maschinen

(Bügelmaschinen, Waschmaschinen, und Centrifugen) abzugeben und bitte meine soeben erschienene Lagerliste zu verlangen.

Ernst C. Knabe, Köln.

An den Dominikanern 11.
Wäscherei-Anlagen. 4954

Ordentl. Mädchen

aufs Land (Wirtschaft) gesucht.
Näheres durch die Geschäftsstelle der Schw. Ztg. 4953

Für mein Kolonialwarengeschäft suche ich per sofort

1 Lehrmädchen

aus achtbarer Familie. 4922

Friedr. Lange,
Wellinghoferheide b. Hörde.

Ordentliches Mädchen

für besseren Haushalt gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4926

Zum 1. Oktober gutes, zuverlässig

Mädchen

gesucht. 4933

Von wem, sagt die Exp. d. Bl.

Lehrmädchen

aus nur anständiger Familie in besseres Geschäft (gute Branche) zu sofort oder später gesucht. 4730

Wo, sagt die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Orig. franz. Bordeaux-Wein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus

1,00 Mk. im Auschank per Glas 20 Pf.

Franz. Cognac,

reines Weindestillat, pro Liter 14,00 Mk. empfiehlt

Carl Raffin, Gasthof z. Belle.

Telephon 251.

Flechten Kopfschuppen Hautausschläge

durch 4951

Obermeyer's Herba-Seife

gründliche Heilung.

Herr C. Fiedler, Naturheilkundiger in Dresden, erklärt, daß er bei verschiedenen Hautkrankungen wie Kopfschuppen, Flechten etc. mit Herba-Seife gründliche Heilungen erzielt hat.

Obermeyer's Herba-Seife zu haben in allen Apoth., Drog. u. Parfüm.

a. Städt. 50 Pf., 300% stärkeres Präparat (stärkere Wirkung) Mk. 1.—.

Papier

zur Anfertigung von

Windvögeln

empfiehlt

C. Braus, Schwerte.

Wohnung

von 3 Zimmern an ruhige Leute p. 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 4906

Eine Wohnung

von 2 Zimmern auf sofort oder später zu vermieten. 4917

Wilhelm Westphal,
Költerbachstr. 2.

Eine Wohnung

von 2-3 Zimmern zum 1. Okt. oder später zu vermieten.

Aug. Rettstadt,
Wandhofen. 4825

Eine Wohnung

von 6 Zimmern auch geteilt zu vermieten. 4900

Fritz Becker,
Restaurant zum Stadtheller.

Ein schön

möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 4885